

Eur.

121^u

121^u

121^u

6
Cut.

121 u

<36611680950014 

<36611680950014

Bayer. Staatsbibliothek

R. K. M. J.

Bruchstücke

über die

neuesten Begebenheiten

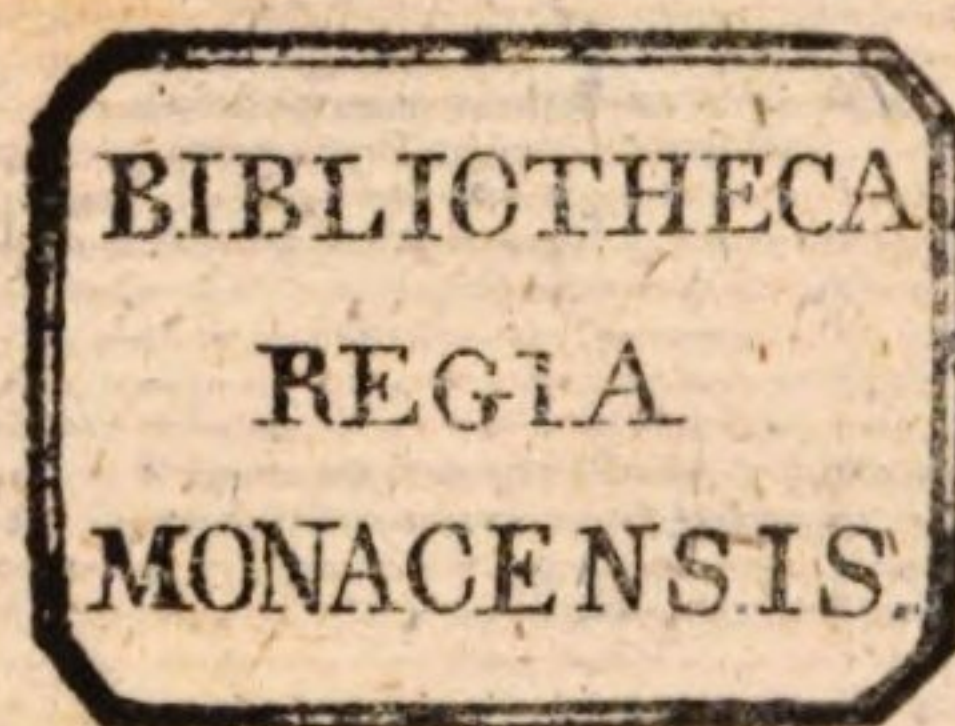
in Bezug

auf

Frankreich, Spanien, England und
Deutschland.

1 8 0 9.

20 D



Vorbericht.

Die Augen von ganz Europa haben sich seit mehreren Jahren auf die Begebenheiten gerichtet, die in Frankreich die Ursachen ihrer Entstehung fanden. Man hat sie für neue, unerhörte und unmögliche Erscheinungen gehalten; man erstaunte darüber, ohne deswegen nachzudenken; daher kam es denn, daß Frankreich eine neue Ansicht bekommen, von welcher es die meisten Menschen (welches die Nichtdenker sind) betrachteten.

Das Neue in dem Zustande Frankreichs, und das Unerhörte der Begebenheiten, die sich dort ereigneten, liegt in dem Gefühl der Unwissenheit des neuern Zustandes dieses Reichs.

Ich will die Ursachen nicht entwickeln, die die Umwälzung der Regierungsform dieses Reiches hervorgebracht haben; so viel ist indessen gewiß, daß der glückliche Zustand der Franzosen sie nicht zur Umwälzung ihres Staatsgebäudes veranlaßt haben kann.

Man hat geschwinde, um der Sache einen Namen zu geben, und schwärmerische oder wirklich vernünftige Menschen, die manches geheime Spiel durchsahen, verdächtig zu machen, die Philosophie als Ursache angegeben, die Philosophie, die uns in den alten und neuen Zeiten so viele schöne und wahre Lehren, und so edle Beispiele gab. Waren diese Menschen consequente Köpfe, warum hat man sie verfolgt und getödtet; waren sie Thoren, warum hat man den Namen Philosophie an ihnen entweiht, — und was wurde damit gewonnen? — Hat ein Staat in Europa seit jener Epoche seinen Zustand verbessert? Frankreich ausgenommen!

Zweckmäßige Mittel führen zum Ziele. Verfehlt man das Ziel, so waren die Mittel nicht gut gewählt, oder nicht gehörig angewendet.

V o r r e d e.

Ich höre den Einwurf, daß man zweierlei Mittel habe, womit man sich dem Ziele nähern könne; und nun entsteht ein Streit über die Gattungen der Mittel.

Um diesen Streit zu schlichten, rathe ich den Meisten (nicht gar Viele ausgenommen), in ihren eigenen Busen zu greifen, und sich ein wenig unpartheiisch zu prüfen, ob sie bey ihrem Stande oder Gewerbe in der Wahl der Mittel (besonders wenn sie Reichthum oder Gröfse zum Zwecke haben) immer so philosophischgewissenhaft zu Werke gegangen sind, und noch gehen.

Endlich erinnere ich die tugendhafte und richtende Menschheit, ob man bei jedem Fall (besonders in Staatsfachen) diejenigen Mittel wählen kann, die man wählen will, und ob andere gegen uns auch solche reine und auserlesene Mittel gebraucht haben.

Ich entfernte mich ein wenig von meinem Zwecke, worin ich nichts anders untersuchen will, als: ob Spanien je gegen Frankreich hätte siegen können? welcher Vorthail aus diesem Siege (wenn er statt gefunden hätte) für Europa

entstanden wäre? was die meisten Menschen bewegt, den Engländern Sieg zu wünschen? und welcher Vortheil für die Welt erwächst, wenn auch die Engländer siegen? und endlich, daß es Pflicht der Menschheit sey, diese Fragen wohl zu überlegen, und auseinander zu setzen, damit nicht eine voreilige Siegs - Ruhm - oder Rachbegierde ein neues Feuer in Europa entzünde, wodurch Städte und Länder verwüstet, Millionen Elende gemacht, und mit Bruderblut die Erde gedünget würde.

Es giebt Menschen, die den Krieg wünschen — Menschen? sollen es wirklich Menschen seyn? Vielleicht solche, die ihren schwarzen Bruder um einige Guineen verkaufen, ihn ewig zum Sklaven machen, und sich damit entschuldigen, daß man Caffée trinken müsse — oder doppelzüngige Zeitungschreiber, welche behaupten, wenn kein Handel mit beyden Indien wäre, so würden die Menschen nichts weiter als Pendiluhren seyn, die, von keinen Begierden erschüttert, von keinem Luxus gereizt, von keinem niedrigen Geiz zur Unmenschlichkeit getrieben, ihr Leben in einer stillen Einförmigkeit zu verleben gezwungen wären.

Ich glaube, ein solcher Zustand wäre wünschenswerth, und in dem halben Europa, das ich bereifste, fand ich, daß ein ewiges Ringen und Dringen, Reiben, Kämpfen und Arbeiten, und der so falsch verstandene Grundsatz von der Nothwendigkeit einer ewigen Reibung die Menschen nicht so glücklich gemacht hat, als ein kleines Ding von Zeitungschreiber wohl glauben mag. Doch, er ist bey jeder Gelegenheit voll Witz, und spottet über Philosophie, die er nie gekannt hat. Ich würde solche Kleinigkeiten nicht berühren, wenn sie nicht in aller Menschen Hände kämen, und wenn der Schade voraus zu berechnen wäre, den solche Albernheiten in fanatischen und schwärmerischen Köpfen verursachen können.

Man stelle den Grundsatz auf, der Handel beider Indien belebe Europa nur allein, so wird die ganze (wenig denkende) Welt sich für England erklären, damit sie nicht eine leidenschaftlose Puppe werde, und man wird Frankreich, welches ohnehin für den Feind des festen Landes gehalten wird, auch im Voraus und ohne Untersuchung für den ärgsten Feind

zur See ansehen, ohne zu bedenken, daß schon die geographische Lage von Frankreichs Seehäfen keinen Monopolhandel gestattet; ohne zu bedenken, daß Holland, Neapel, Italien und auch Deutschland, an dem Seehandel Antheil nehmen müßten, weil die Könige dieser Länder Brüder und Bundesgenossen des Kayfers Napoleon sind. — Die Regierungen sollten sehr darauf sehen, daß Zeitungschreiber keine so abentheuerlichen Grundsätze verbreiteten, wodurch Mancher öfters irregeleitet wird.

Ich werde mich in dieser kleinen Schrift weiter über diese Gegenstände ausbreiten; nur über die Entstehung der Schrift selbst muß ich noch einiges bemerken.

Ich bin ein freyer Mann, ohne Dienst, von keinem Großen der Erde abhängig, mich kennt keiner, meine Lage bringt dies so mit sich. Ich bin nicht gedungen, das wird die Sprache lehren, die ich führe. Ich bin Niemand's Freund noch Feind. Die Streitigkeiten der Welt berühren mich nicht, ich sehe wie aus dem Monde denselben zu, und urtheile unpartheiisch. Es ist kleinlich gedacht, den

Menschen zu vergöttern, noch kleinlicher, ihn zu verdammen, besonders wenn man die Lage der Dinge nicht durchzuschauen, sich an seine Stelle nicht hinzudenken vermag; niedrig und äusserst verächtlich ist es aber, wenn es von verabscheuungswürdigem Geize und Habfucht herrührt.

Alles, was groß ist, hat von jeher die Welt aufmerksam gemacht. Diese Aufmerksamkeit gebahr den Neid. Der Mensch (im allgemeinen) will einem andern keine Größe und Tugend zugestehen, weil er ——— Beydes oft selbst nicht hat. Die Verdienste des Andern gelten lassen, heisst seine eigenen verringern, und wird seine Habfucht beleidiget, so ist der sicher ein Verbrecher, der seinen Planen entgegenarbeitet.

Der Zweck also, warum ich diese Bogen der Welt vorlege, ist die Ueberzeugung, daß sehr viele Menschen falsch, unbedachtsam und unbefcheiden schliessen, daß sie verschiedene Dinge und ihre Natur aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, und Schlüsse fällen, worüber sich die Vernunft empört.

Da solche Schlüsse, zur Unzeit oder in Köpfen von Bedeutung erzeugt, eine unglückliche Wirkung hervorbringen können, so halte ich es nicht für überflüssig, wenn ich eine solche Wirkung zu beseitigen trachte. Groß ist der Spielraum, worauf der Mensch dem Menschen Schaden kann, klein aber das Plätzchen, worauf der Mensch dem Menschen nützen kann.

Frage:

Frage: ob Spanien je gegen Frankreich
hätte siegen können?

Spanien hat weder zu Lande noch zur See sich im Kriege je besonders ausgezeichnet. Karl V. wußte sich einigermaßen das Ansehen eines Helden zu geben; die Schwäche seiner Nachbarn, und der Fanatismus gaben sich ihm zum Werkzeuge hin; er gewann ein paar Schlachten mit dem Schwerdte, und verlor durch unrichtige Politik die für ihn glücklichen Folgen derselben; er starb in der Kutte den Heldentod.

Philipp II. sandte eine unüberwindliche Flotte gegen England, gerieth aber, wie er sich ausdrückte, in einen Krieg mit Gott und der Natur, und verlor alle Schiffe. Das Königreich hatte nicht einmal die Energie, dem Eindringen der Mauren zu widerstehen, und befaß keine Politik, sich mit seinen mächtigen Nachbarn zu verbinden, um sich widersetzen zu können; es fehlte ihm an Einsichten, um gegen die Mauren tolerant zu seyn. Es entvölkerte sich selbst aus blinder Religionswuth, und der Hof war der Tummelplatz der Kabale für alle Gattungen der Pfaffen. Der einzige Krieg, worin es sich gräßlich auszeichnete, so, daß die

Menschheit noch mit Schauern die Nachrichten eines Las Casas liest, hatte die Eroberung von Amerika zur Folge; ein Schreckenbild für die Menschheit, eine unauslöschliche Schande in der Geschichte. — Die Spanier haben von jeher der Menschheit ihre albernen Meinungen mit dem Schwerdt aufgedrungen. O! ewige, unbegreifliche Allmacht der strafenden Natur! Napoléon gieng hin, und suchte ihnen unter dem fürchterlichen Donner der Kanonen eine andere, aber bessere Meinung beizubringen. — So wird die Menschheit gerächt, und durch die Rache gebessert.

Die Inquisition und der Pfaffendespotismus haben alle Kräfte der Nation im Werden erstickt. In der Mathematik, in der Astronomie, in der Taktik und Strategie, in der Mechanik, Poesie, Naturkunde, Philosophie, Botanik, Medizin, Chemie, u. s. w. stehen sie den Deutschen und Franzosen weit nach. Frankreich kann funfzig gute Köpfe aufstellen, wo Spanien izt kaum einen mittelmässigen aufzuweisen haben wird.

In jeder Zone des Fanatismus verdorret jede Tugend und jede Kraft. Woher nun Generäle? wählt man Menschen dazu, die noch nie einen Feind sahen? und wählt man solche, so sind sie das Panier der Flucht. Woher Staatsbeamte, vielleicht die der vorigen Regierung? oder englische? England hätte von jeher schon einen vernünftigen Minister gebraucht, der es einzusehen vermocht hätte, daß, sich brüderlich und ehrlich mit Frankreich in den Seehandel theilen, besser sey, als ihn über kurz oder lange zu verlieren. Einige Glieder der Oppo-

sitionsparthei haben sehr gut schon bemerkt, daß ein ewiger Krieg ein unerhörter Unfinn sey.

Karthago und Rom — Hannibal war schon in Apulien, in der Nähe Roms, und Karthago rauchte doch flammend auf zum Himmel. Wo hat England sich eines Schrittes, wie des des Hannibals zu rühmen? Und wo hat Spanien, wo hat die Welt und die Weltgeschichte einen General aufzuweisen, wie Kaiser Napoleon?

Das, hoffe ich, werden doch seine ärgsten Feinde eingestehen müssen, daß in der Weltgeschichte kein Beispiel zu finden ist, welches seinen Kriegsthaten an die Seite gesetzt werden könnte. Die größten Staaten der Erde haben sich mit ihm, und manche ruhmvoll gemessen, und sie waren bei ihrem Verluste so gerecht, dieses anzuerkennen.

Der gemeine Mann in Spanien mag wohl seine Gebete gut herzusagen, der Cavallero seinen andalusischen Gaul artig herumzutummeln wissen, wobei sein langer Degen herabhängt, der, mit der Überschrift: du sollst nicht tödten, geziert, das friedlichste und christlichste Instrument ist. Der Torrador vermags auch, seinen Stier zu zähmen; aber die französischen Kanonen sind keine Stiere, die man bei den Hörnern pakt. Wie konnte dieses Volk, das von so niedriger Denkungsart ist, einen Unglücklichen kaltblütig verbrennen zu sehen; welches mit Freuden einen Stier ersiechen sieht, dessen Generale aber einem Presbyter (Weltpriester) auf offener Strasse demüthig die Hände küssen, und mit entblößtem Haupte vor ihm stehen, indess er seinen

Hut nicht bewegt, wie, sage ich, konnte dieses Volk sich beugehen lassen, die Veteranen niederzustürzen, gegen die Deutsche und Russen vergebens mit Löwenwuth gefochten haben?

Die Erfahrung hat es abermals gezeigt, daß unter einem zusammengelaufenen Volke, das unter tausenderlei Vorspiegungen zum Aufruhr gereizt wird, nie Einigkeit und militairische Disciplin herrschen.

Da die Einwohner von Spanien nicht, wie die Franzosen vor der Revolution schon exerciert waren, wie sollte durch Fanatismus und blinde Wuth ein glücklicher Ausgang der Schlachten zu erzwecken gewesen seyn; dies kann nur Der hoffen, der gar keine Idee vom Kriege hat.

Weder Wuth noch persönliche Tapferkeit entscheiden jezt mehr eine Schlacht; Taktik und Strategie bewirken dies allein.

Frankreichs Heere haben einige Schlachten mit den Füßen gewonnen; die feindlichen Heere wurden umgangen, ohne daß sie es verhindern konnten. Der Krieger wird immer von seinem Muthe belebt, wenn er einen Heerführer hat, auf den er sich zuversichtlich verlassen kann, und der ihm den Feind, durch den Schlachtraum schon halb besiegt, in die Hände liefert.

Die spanische Insurgenten - Armee soll achtmal hunderttausend Mann gewesen seyn; ich finde sie sehr groß, so groß, daß ich fest überzeugt bin, auf unserer Erde werde nie eine Armee von achtmal hunderttausend Mann auf einem Platze beisammen existiren können.

Ich freute mich schon, daß sich (nach den Gerüchten) die heidnischen Mauren und Marokaner endlich einmal zur alleinseligmachenden Religion bekehrt haben, und mit hundert und neunzig tausend Mann Kavallerie erscheinen werden, um den unverfälschten Glauben der gottseligen Spanier aufrecht zu erhalten.

Solche Thorheiten verdienen nur den Geißelhieb der Satyre.

Dreyßigtausend Engländer haben die Spanier eben so thätig und wirksam unterstützt, wie sie die andern Mächte, die wegen England mit Frankreich im Krieg verwickelt waren, unterstützt haben.

Vierzigtausend Portugiesen aus Brasilien sollten zu den Spaniern stoßen, Kraft und hohen Muth theilen und — miteinander beten.

Ich gestehe es, diese ganze Schrift wollte ich ernsthaft behandeln; aber dieser Unfinn der Gerüchte reizte mich wider meinen Willen zum Lachen, und machte mich satyrisch, besonders wenn es mir von Menschen erzählt wird, welche Anspruch auf Vernunft, auf Kenntnisse, und auf Bildung machen wollen. Kayser Napoleon hat die Spanier belohnt, wie sie es schon längst verdient hatten, als sie, da er mit Oesterreich im Krieg verwickelt war, hinter seinem Rücken nisteten. Die infulirten Köpfe, welche gewiß gute Christen sind, da sie nach der Lehre der Liebe ihre anvertrauten Schäflein auf das Schlachtfeld führten, um ihr Reich, nicht im Himmel allein, sondern auch auf dieser schnöden Welt zu behaupten, werden ihre gerüsteten Heerschaaren (wie Don Quixote den Sancho Panse) zur Geduld

und sanftmüthigen Ertragung aller Leiden, die ihnen der Himmel aufzulegen für gut finden wird, ermahnet haben. Sie werden aber auch genug zu tragen bekommen haben.

Dieser blinde Haufe, dieses zusammengeraffte Volk, das eigentlich gar nicht weiß, was es will, sollte die französische Macht über den Haufen werfen. Denn die Aufstellung der alten Regierung konnte doch wohl der Sinn und die Stimme des Volks nicht seyn.

Hat ihre Regierung sie mit so vielen Glückseligkeiten überhäuft, warum suchten sie durch eine Rebellion den alten König vom Throne zu entfernen, und seinen Sohn darauf zu erheben? Hat Frankreich, wie der Neid sagen will, die Hand dabei im Spiele gehabt, warum liefs dieß getrene Volk sich zur Rebellion reitzen, und vergaß die Wohlthaten ihrer Konstitution, und der Güte ihres Königs? — Wodurch ist denn Spanien auf einmal zu der Einsicht gelangt, daß die französische Regierung nichts tauge, und daß ihre ehemalige Regierung, gegen welche sie rebellirten, besser sey? — wodurch? durch Pfaffen? Diese fanden einen Beherrscher schrecklich, der nicht, in den Ketten der Unwissenheit gefangen, sich demüthig vor ihnen schmiegte, um sich das Heil seiner Seele, und Vorschläge für seine Regierung zu erbitten, und sie dafür reich, groß, mächtig, allgebietend und allherrschend zu machen. Sie pflegten mit heuchlerischer Demuth die Welt beständig zu versichern, daß ihr Reich nicht von dieser Welt sey, und belegten ihre Versicherung damit, daß sie sich in den Besitz der besten Güter

dieser Welt zu setzen suchten, und auch wirklich setzten. Aber, Dank sey es der Philosophie! die Könige der Erde, aufmerksam auf die Eingriffe in ihre Rechte durch die geistliche Hierarchie, fangen im Gemeinfinn an, diese Herren auf den Himmel zu verweisen, den sie beständig im Munde führen, und die Angelegenheiten der Erde ihnen zu überlassen.

Ich will ausdrücklich unter diesen Pfaffen nur diejenigen verstanden wissen, deren Fanatismus, Ehrgeitz, Geldgeitz und Ruhmsucht gerne die Erde intellectuel unterziehen möchte, und die sich in Spanien an die Spitze der Heere gestellt haben, um alle Schrecken des Kriegs über ihr Vaterland und ihre sinnlosen Anhänger herauszufordern.

Der Priester (ich untersuche gar nicht, was er lehre), der seine Mitmenschen zur Erfüllung ihrer Menschenpflichten aneifert, und selbst mit gutem Beyspiele vorangeht, ist immer ein nützlicher und würdiger Mann, und der Philosoph wird den edlen Menschen in ihm ehren, wenn er gleich in Ansehung seines Systems mit ihm gar nicht einverstanden ist. Philosophie fordert Toleranz, also auch gegen die Diener der verschiedenen Religionen, und nur jener der Religionen kann mit Recht die Achtung des Philosophen verweigert werden, welche mehr Böses als Gutes veranlaßt.

Unsere modernen Philosophen, die die Erde mit ihren Phantasien beglücken wollen, die zwar sehr schön und lieblich anzusehen sind, und die nur den einzigen Fehler haben, daß die Realisirung derselben eine reine Unmöglichkeit ist, werden mir wohl den Krieg ankündigen, und dabei eben so viel ge-

winnen, als Spanien gegen Frankreich. Sie werden mich für einen Bigotten, oder Obscuranten halten, ohne zu bedenken, daß der denkende Mann den Geist der Zeit nicht nöthigen will, überschnelle Schritte zu thun, daß der Genius der Menschheit allmählig waltet über die Erde und sein Geschlecht; ohne zu überlegen, daß die Natur keine Liebhaberin von zu schnellen Reformationen in Gedankenfachen ist, daß sie langsam, aber nach bestimmten Gesetzen ihre Erzeugnisse gebührt, daß eine kleine Beere ein halbes Jahr braucht, um zu reifen. Um so viel mehr das ganze große Menschengeschlecht, von so verschiedenen Stofftheilen zusammengefügt, durch mancherley Begattungen so wunderbarlich vermischt, unter so vielen Himmelsstrichen, von dem Einflusse ihrer Zonen, ihrer Speisen und Getränke, ihrer Sitten und Lebensart, in seiner Gattung sich selbst abweichend gemacht. Und hierin liegt der Schlüssel des Geheimnisses, warum Napoléon in dem Augenblicke, da er in andern Ländern Toleranz einführte, den Spaniern bewilligte, die katholische Religion sey bei euch die alleinherrschende.

Der spanische Pfaffengeist hätte unter dieser Begünstigung noch immer einen Theil seines Ansehens erhalten, und recht gemächlich nach höheren Dingen, ich verstehe das Geld, ringen können. Nein, Alles wollten sie haben, oder Alles verlieren. Daher, völlig betäubt von dieser Tollwuth, foderten sie an der Spitze einiger nomadischen Horden den Besieger Europens auf, sich mit ihnen zu messen. Obgleich dieser Unsinn Menschenblut kostete, so ist es doch fast unmöglich, dieses Vorhaben nicht lächerlich zu finden; denn ihre Armenfündergesichtchen haben

sich bei Annäherung der französischen Armee gewiß in gräuliche Falten gelegt, und gewährten einen noch frappanteren Anblick, als die armen Unglücklichen, die sie in Sanbenito zum Holzstosse schleiften, um sie dem Gott der Liebe zu schlachten. Mit klappernden Zähnen sprachen sie ihrem Haufen gewiß Muth ein, der sie selbst schon lange verlassen hatte, und eine schändliche Flucht, ein ohnmächtiges Zurückweichen war die Siegespalme, die eine so kühne Thorheit wohl verdiente. Die Engländer in Spanien betreffend, so waren sie wegen der Schnelligkeit ihrer Füße und Schiffe in völliger Sicherheit. Man erinnere sich an die Vendée, die berühmte Gegenrevolution, auf welche man den Umsturz Frankreichs baute, die Frankreich aber doch, trotz der allmächtigen Hülfe Englands, bezwang und vernichtete, und zwar zu einer Zeit, wo die innern Angelegenheiten Frankreichs theils aus der Natur des Zustandes der Dinge, und theils durch fremde Emisfairs, in einem unruhigen und wankenden Zustande waren. Was aber mich für meine Person in ein graufames Erstaunen setzt, ist, daß unsere witzigen und winzigen Politiker den Kaiser von China so ruhig sitzen ließen, und ihn nicht zwangen, daß er seine Neutralität verlassen habe, und mit ein paar Millionen Chinesen in Spanien erschienen seye, um den Fitzliputzli auf den Altar zu setzen.

Es müßte auch kein übler Anblick gewesen seyn, wenn die skoptischen Christen aus Aethiopien, und eine Million Siamiten, Jalaffen, Mandigas, u. s. w. mit ihren Marabaus an der Spitze, erschienen, mithin Nationen und Kuten von allen Farben im bunten Gemische gegen Kaiser Napoléon angezo-

gen wären, um die Religion zu retten, und den Engländern das Monopol des Seehandels zu sichern. Der evangelische Doktor und Dichter Swift hat einstmals die Welt mit einem grossen Narrenhause verglichen: man hat viel dafür und dawider gesprochen, ich aber glaube, es ist doch etwas Wahres daran. Sollten diejenigen, die aus innerm Gefühl an der Wahrheit dieses Satzes zu zweifeln berechtigt wären, glauben, daß ich etwa meinem Geschlechte zu nahe getreten sey, die verweise ich auf die politischen Unterredungen, über die Verhältnisse zwischen Spanien und Frankreich, und wenn sie dann noch nicht mit mir übereinstimmend sind, so vermag ich nichts anders zu thun, als sie in den ersten Satz mit einzuschliessen.

So hätten wir nun einige Umstände erwogen, welche das vorige kriegerische Verhältniß von Spanien zu Frankreich in ein helleres Licht setzten; es liefs sich hierüber noch mehr sagen, aber der Raum und die Zeit fordern, daß ich mich einschränke, und eine Menge Thatfachen, welche durch die Geschichte beurkundet werden könnten, und den Abstand von Spanien gegen Frankreich noch deutlicher machen würden, nicht berühre. Nie, in keinem Jahrhunderte, konnte es Spanien mit Frankreich aufnehmen, und wenn auch Karl, der Spanier, den König Franz der Franzosen schlug, und gefangen nahm, so kann das nur dem persönlichen Charakter der Könige, ihrem Heldengeiste, ihrem Glücke, nie aber der überwiegenden Kultur des Geistes, oder eines Nationalheldenruhms, noch den guten Köpfen, die Spanien hervorbrachte, zugeschrieben werden.

Es wäre ein ausschweifender Gedanke, der Spanier und der Welt, wenn sich die Einbildungskraft noch so weit verirrt, und man sich überreden wollte, daß Spanien noch einmal eine solche Rolle gegen Frankreich hätte spielen können, wie es einst spielte. Die Nacht der Unwissenheit hat Spanien mit ihren dunkeln Flügeln umhüllt, und die gereizte Unwissenheit ist nur tollkühn, nicht tapfer. Tollkühnheit kann zwar auf einige Augenblicke Etwas erringen; aber sich in Siegen behaupten, Früchte davon ärndten, das ist Sache der Vernunft, und Tollkühnheit und Vernunft gehen nie Arm in Arm, denn sie sind durch die Natur ihres Daseyns zwei heterogene Dinge, die sich nie vereinen lassen.

Es wird etwas schwer seyn, aus dem Siege Spaniens gegen Frankreich für Europa gute Folgen zu ziehen; doch wir wollen die Sache aus mehreren Gesichtspunkten betrachten.

Die Übermacht Frankreichs ist bekannt. Sollte Spanien (was aber nie geschehen wird) sich mit glücklichstem Erfolge dem Kaiser Napoléon entgegen setzen, so würde er wahrscheinlich seine noch in Preussen, Deutschland und Italien befindlichen Armeen zurückberufen lassen, sich mit einer Masse von Kriegen gegen Spanien werfen, und dessen Gegenmacht niederstürzen. — Denn so Viel Spanien an Insurgenten aufzustellen vermag, die Engländer und alle phantasirten Hülfsstruppen mit einge echnet, so Viel kann Kaiser Napoléon an Kriegen aufstellen. Und was für Krieger? — Solche, die sich mit den meisten Völkern Europas siegreich geschlagen haben. Und werden Insurgenten, die gar keinen Begriff vom

Krieg haben, sich mit Männern messen können, die mehr als einmal die Schrecken des Todes rund um sich sahen, und mitten unter selben die Palme des Sieges eroberten? — Ein Mensch, der nicht fechten kann, er haue um sich wie er wolle, begeistert von seinem Götzen, oder seinem Teufel, ist doch verloren gegen den muthigen und geübten Fechter, der ihn kaltblütig in das Reich der Schatten sendet, von welchen die Zeitungschreiber Briefe erhalten, die aber alle aus dem Elisium durch den Orkus kommen müssen, wo sie, ein wenig mit Rauch beschwärzt, angebrannt, stinkend, und von den Furien beschniffelt, erst nach der Oberwelt gebracht werden.

Die Menschleins, welche nie eine Schlacht gesehen haben, stellen sich dieselbe als eine Pöbelrauferei vor, wo sieben Schneider einen Schmied überwinden, und ihr Verstand weiß einem Feind nichts entgegen zu setzen, als die Menge; bey der Menge ist auch regelmäsig der Sieg: diese Erfahrungen haben sie in allen Fiakerschlachten, und allen Hökerweiberkämpfen bewährt gefunden, und sie tödten ihren Feind regelmäsig durch die Menge. Dafs die Menge der Kämpfenden, wenn sie nicht nach den Regeln der Taktik bewegt wird, eher geeignet sey, eine Schlacht zu verlieren, als zu gewinnen; dafs durch die Menge nur das Blutbad vergrößert werde, und dafs eine solche Menge sich dem geübten und wohlangeführten Soldaten nur entgegenstellen kann, um recht von ihm niedergemetzelt zu werden, das fällt ihnen gar nicht ein. Gesetzt also, Spanien hätte gesiegt, was gewönnen Spanien, die Menschheit und Europa dabey?

In Spanien würden die alte Regierung, die sogenannte Religion, und ihre Vertheidigerin, die Inquisition, wieder hergestellt werden. Und nun erstaune ich wahrlich, wie nur ein Mensch in der Natur die Existenz einer Regierung wünschen könne, welche eine Inquisition begünstigte, und aufrecht erhielt. Die Rechte der ganzen Menschheit sind beleidigt, durch ein Tribunal, das die unerhörte Frechheit hat, menschliche Gedanken und innere Ueberzeugungen richten zu wollen. Die Sache der Menschheit ist es, der ganzen lebenden Menschheit, die angegriffen worden ist, und es noch würde, wenn nicht ein wohlthätiger Genius — Philosophie — die menschliche Vernunft gereinigt und milder gemacht hätte. —

Den Kanibalen und den Manianen würde schaudern, wenn ich ihm die Inquisition und ihre Wirkungen beschriebe. Er frisst den Weissen, weil er in ihm seinen Feind erkennt; weil er von seiner Tyrannei, und einer unerhörten Unmenschlichkeit, der Inquisition, gehört hat: aber noch nie haben wir ein Beyspiel, daß er seinen Mitbruder, den Kanibalen, gebraten hätte, weil sich solcher seinen Fetis anders vorgestellt hat, als er. Bey den Negern wohnt der Buschmann neben dem Kaffer, und obgleich sie etwas gespannt sind, so mangelt in der Geschichte doch ein Beyspiel, daß sie sich deswegen getödtet hätten; außer als Unterthanen zweyer Könige, dann that es die Politik, und nicht die Religion. Einige Indianer wählen sich ein Stück Holz, andere ein Thier zu ihrem Fetis, und keiner haßt den andern, noch weniger tödtet er ihn deswegen.

Erröthet mit einer neuen Schamröthe, welche die Natur für so elende Wünsche, als die euren sind, erst erschaffen müßte, und verbergt eure Schande vor eurem eigenen Bewußtseyn, ihr, die ihr den Spaniern Glück wünschet, damit diese Hydra noch einmal ihre sieben Köpfe erheben, und die Menschheit samt dem Herzgefühl mit ihrem Gifthauche verpesten kann! Man wird mir einwenden, daß die Inquisition von ihrer Allmacht viel verlohren habe, daß sie keine Auto da Fe dem heiligen spanischen Pöbel mehr aufstiche. Wohl, wer wird nun aber die geheimen Opfer ablängnen? Und zeigt nicht schon der ganze allgemeine Wunsch Spaniens: Die katholische Religion sey die alleinherrschende! — eine entsetzliche Intoleranz? Wäre die Lage der Dinge unverändert geblieben, so würde Spanien, nach seinem System, nach hundert Jahren das Kreutz wider Frankreich und Deutschland geprediget haben. Ein zweyter Alba wäre gekommen, um seiner fanatischen Wuth Städte zu opfern, und Leichen aufzuthürmen.

Man sollte dem Kaiser Napoléon Glück wünschen, daß er dieses Reich so bald besiegte; daß er demselben nun andere Gesetze geben, und den vorigen Schandfleck der Menschheit auf ewig auslöschen möchte.

Ich kenne selbst Protestanten, die solche Wünsche äußern; ich kann nicht anders von ihnen denken, als daß sie protestantisch eben so orthodox sind, wie die Spanier in ihrer Religion, und daß ihnen zwar Vernunft, aber nicht böser Wille mangelt, alle nicht Protestantisch - Orthodoxen zu braten. —

Nur England hat sich laut und thätig für Spanien erklärt, und unterstützt es; aber England ist eben presbyterianisch so blind und orthodox und elend, als Spanien. Indess alle Fürsten von Europa (sogar den türkischen Kaiser mit eingerechnet) so schöne Beyspiele von Toleranz und Duldung in Religionsfachen geben, verweigern seine thierischen Räthe den armen Irrländern die Menschenrechte, und die Glaubensfreyheit, und schliessen sie von Bedienstungen, Ehrenämtern, und allen gerechten Ansprüchen, sogar im Militärdienste von Officiersstellen aus. — Welche rohe Unwissenheit, welche Tiefe unter dem Thiere, welche Geistesbildung und Humanität, tief unter der der Türken?

Und das Reich, das, wie die Juden, bloß von einem betrügerischen Handel lebt, ist eben so intolerant, so weit von aller menschlichen Vernunft entfernt, als die babylonische Pemara. England hat Köpfe hervorgebracht, die verehrungswürdig sind; aber ich rede von dem großen Haufen, worunter ich auch mehr, als die Hälfte seiner beyden Häuser verstehe, denn die Bitte der armen Irrländer ist mit Stimmenmehrheit verworfen worden. Zum Gegensatz dieses Barbarismus, dessen sich das zwölfte Jahrhundert zu schämen hätte, will ich einige Worte des Kaisers Napoleon anführen, die er gleich nach seiner Krönung dem Sprecher der Deputation der evangelischen Gemeinde, der mit Zittern seinen Glückwunsch stammelte, sagte:

„Es ist Zeit, daß man meinen festen Willen kennen lerne, die Freyheit der Gewissen und der Gottesverehrungen zu handhaben. Wo das Gewissen spricht, hat das Gesetz keine Gewalt; und sollte unter mei-

nen Nachfolgern sich einer finden, der die Gewissensfreyheit umstossen wollte, so berechtere ich seine Zeitgenossen, ihn einen Nero zu nennen.“ —

Ich will Niemand schmeicheln, aber man halte die Äußerung Napoleons gegen Englands Verfahren, in Hinsicht seiner Unterthanen, der Irländer.

Wenn nun die vorige Regierung Spaniens wieder sich auf den Thron erheben würde, welcher Vortheil würde Spanien dadurch zufließen? Ich erinnere mich nicht, daß Spanien durch Fabriken, Kunstwerke, oder durch dergleichen sich unter den übrigen Staaten ausgezeichnet hätte (Pistolen- und Gewehre-Fabriken etwa ausgenommen). Amerikas Gold reichte hin, für die Bedürfnisse des Hofes zu sorgen; die Unterthanen ohne Beschäftigung, müßig und faul, ohne Ehre und mit erstaunlicher Gleichgültigkeit zum Betteln aufgelegt, ohne Litteratur, ohne Wissenschaften, in beständiger Furcht, ein Wort zu viel, oder unbedachtlich zu sagen, ohne Conversation, stumm, verschlossen, und in sich gekehrt, aus papiernen Düten Taback rauchend, ohne Künste, welch' ein Leben!! — Der Hottentotte ist mir lieber, denn er hat reinen Sinn, und unumschränkte Freyheit. Ist das der Zustand, den die Spanier verlohren zu haben bejammern, und zu dem ihnen die brittische Gerechtigkeit und Menschenliebe wieder verhelfen wollen? Sie verdienen es nicht, daß Napoleon sich die Mühe geben will, sie zu Gestalten umzuschaffen, die den gebildeten Menschen einigermaßen ähnlich sehen, denn weiter wird er es bey ihrer großen Geisteslosigkeit nicht so schnell bringen können.

Dieses

Dieses Reich, unter den Reichen das letzte, die Turkey etwa ausgenommen, was kann es, und was soll es für sich selbst, für die Menschheit, für Europa thun? —

Ist es für einen Staat schon genug, wenn er sich erhält, das heist, wenn er existirt? Und sollte er in einem immer gleichen und erträglichen Zustande, und unter mittelmässigen Glücksumständen, für das Volk und seinen Beherrscher existiren? — Ich glaube, nein. — Wenn alle Staaten, die rund ihn umgeben, beständig Fortschritte in allen Wissenschaften und Künsten machen, so wird dieser Staat schon dadurch unter ihnen der letzte werden. Die Überlegenheit des Geistes anderer Staaten, die ihn umgeben, wird ihn unterdrücken, wenn auch selbst die Fürsten der andern Staaten es gar nicht zu thun gesonnen sind. Seine Armeen werden wegen der Nichtkenntniß der Taktik, worin die andern Fortschritte gemacht haben, unterliegen, seine Minister werden die Umstände, den Gang der Dinge der Welt nicht gehörig zu beurtheilen wissen, und falsche, ihrem Staate nachtheilige Schlüsse machen. Seine Manufakturen werden im Geschmack zurückbleiben; seine Toleranz wird der der übrigen Staaten nachstehen — Handel, Schiffart, Regierungskunst, selbst Spiele und Unterhaltungen, werden den in andern Staaten nachstehen, und bey dem ersten eintretenden Falle einer Zwietracht wird dieser Staat seinem aufgeklärten Nachbar unterliegen müssen.

Was wäre nun zu thun, um mit dem Geiste der Zeiten gleiche Fortschritte zu machen? Für's Erste müßte man den Geist der Zeiten kennen lernen, — und wenn dieß schwere Werk glücklich vollbracht wäre, dann müßte ein ernstlicher Wille existiren, demselben gemäß zu handeln. Man müßte Menschen, die Dinge tadeln, nicht ins Gefängniß werfen lassen, sondern sie erst hören, um mit Vernunft zu untersuchen, ob etwas Wahres und Bemerkenswerthes in ihrem Vortrage sey, und wenn man es fände, so sollte man solche Vorschläge mit festem und ernstlichem Willen durchzusetzen suchen, wenn auch einige Angesehene darüber den Kopf schüttelten, und den ehrlichen Mann, der den Vorschlag gab, verdächtig zu machen suchten — weil sie dabey verlieren. — Sollte sich ein Thor finden, der seine Meinung öffentlich aufzustellen, und für gut zu preisen wagte, den verweise man zur Ruhe.

Und welcher Weg ist denn übrig, um über weit aussehende Pläne und Vorschläge eine reine Ansicht zu erlangen? Keiner, als die Pressfreyheit (man verstehe mich wohl, ich sage nicht die Pressfrechheit), ich sage Pressfreyheit —, daß unanständige Ausdrücke, Zoten, eine pöbelhafte Satyre, Pasquille, persönliche Angriffe, Aushiebe aus dem Leben der Autoren, und mehrere dergleichen Selbstlichkeiten, nicht unter Pressfreyheit begriffen seyn können, versteht sich von selbst. Durch Pressfreyheit lernt der Staat die Geisteskräfte seiner Unterthanen und Einwohner kennen, durch sie den Geist seines Volkes und seine Energie, durch sie die Gebrechen und Mängel des Staats, und sollte selbst die Religion hie und da berührt werden, was scha-

det das dem Staate. In keinem Staate war die Pressfreyheit so unendlich ausgedehnt, als in Frankreich, und die christliche Religion besteht doch noch mit Ehren in diesem Reiche.

Ein einziger philosophisch consequenter Kopf wußte alle diese anscheinenden Widersprüche zu vereinigen, und zum wahren Ziele, zum Besten des Staats, hinzuleiten.

Dieser Kopf hat dem grossen Wieland den Orden der Ehrenlegion ertheilt. —

England, wo man überhaupt sagt, denkt, und drucken lassen kann, was man will, steht noch, und die ächt orthodoxe presbyterianische Kirche hat trotz allen Sekten, die dort zu Hause sind, noch so viele Gewalt, daß sie die Irrländer im Jahre 1808. für Irrgläubige erkennen darf, bey denen es nicht zu wagen ist, daß man ihnen gleiche Rechte mit den ächt englisch Orthodoxen einräume. Wie kömmt denn das? Wie hat denn die Pressfreyheit nicht schon lange den Untergang Frankreichs und Brittaniens herbeygeführt? — das ist nun eine Frage, von welcher ich wünsche, daß sie recht Viele besonders beherzigen, und überdenken möchten. Wer den Franzosen den Vorwurf des Obscurantismus machen will, der lese mehrere Blätter der Mainzer Zeitung. Wer aber die Pressfreyheit in ihrem ganzen Glanze, und als die sicherste Überzeugung, daß der Mensch über das Thier erhaben sey, der Welt darstellen will, der besetze seine Censur nicht mit Gelehrten, sondern mit vernünftigen Männern; der Mensch kann viel auswendig wissen, was Andere gesagt haben, das heisst,

er kann gelehrt seyn, aber der synthetische Schluß über verschiedene Dinge bleibt der scharfsinnigen Vernunft vorbehalten. Er verbanne alle elenden gelehrten Zeitungen, Journale, und verjage die höchst elenden Rezensenten. — Rezension soll seyn, aber ein Wieland, oder Einer, der sich ihm nähert, rezensire, dann werden die Rezensionen von Werth seyn, und der ehrliche Mann wird sie mit Vergnügen und zu seiner Unternehmung lesen, nie wird er Vernunft, Bescheidenheit und Wahrheit darin vermissen. —

Ich muß hier noch nachholen, was ich über die Gefahr, mit welcher die Pressfreyheit die religiösen Meinungen bedroht, zu sagen vergaß. Voltaire, d'Argens, Mirabeau, Rousseau, Paine, Volnay und hundert Andere haben in Frankreich geschrieben, und die christliche Religion herrscht noch dort, und zwar in vollem Glanze.

Man wird mir einwenden, diese Menschen haben die Revolution veranlaßt. Aber dergleichen Menschen haben auch Frankreich, trotz den Stürmen der Revolution, gegen ganz Europa aufrecht erhalten.

Nun dann in England haben Pope, Bolingbroke, Hume, Shaftesbury und tausend Andere geschrieben, und England ist noch orthodox, und hat nicht rebellirt, außer vor mehr denn hundert Jahren, wo diese Autoren noch nicht geboren waren. Wie kommt das?

Und soll ich Deutschland nennen, wo gewiß ein guter Menscheninn, und eine angenehme Aufklärung herrschen, und wo Wieland, Schiller, Lessing, Göthe, Rabener, Lichtwehr, Blumauer und tausend

Anderer geschrieben haben, unter dem Schutze erleuchteter Fürsten, und Deutschland hat seine Religion noch, und hat nicht rebellirt!

Und soll ich Dänemark und Preussen nennen? — Und woher und warum denn diese unnatürliche Furcht vor der Vernunft! —

Spanien hat seine guten Köpfe verbrannt, darum mangelten ihm dieselben bey jeder wichtigen Gelegenheit, die nur durch Vernunft entschieden werden kann, und Spanien hat rebellirt, und ist gefallen. — Die Orthodoxie hat noch keinen Staat erhalten, nicht einmal den römischen. Nur weise Fürsten können das. Wer übrigens die freymüthigen Meinungen wahrer Patrioten zu hören, und darüber zu urtheilen gesonnen ist, der bestelle weder einen Inquisitor, noch einen Diener der geheimen Polizey zum Redacteur, der sie der Welt (oder wer weiß wem) aufischt.

Spanien hatte nie eine Pressfreyheit, es blieb auf der untersten Stufe der Geisteskultur, es wird Frankreich nie überwinden, denn es überwand dasselbe nicht, da es doch einen seiner Könige gefangen genommen hatte; und wenn es also (das Unglaublichste angenommen) sich gegen Frankreich behauptete, so würde kein anderer Zustand für Europa daraus erfolgen, als der, welcher vor dem Kriege Frankreichs mit Spanien existirte.

Fürchtet man sich, daß Frankreich durch die Unterwerfung Spaniens seine Macht vergrößere? — Gerade das Gegentheil, denn ein beträchtlicher Theil der französischen Heere wird in Spanien stehen bleiben müssen, um zu verhindern, daß die Tollwuth des Fanatismus nicht noch einmal rase, und dieses

Heer wird nicht, oder wenigstens nicht sobald gegen Europa gekehrt werden können. — Fürchtet man sich vor der Zukunft? — Ich glaube, vor dieser hätte man sich eher fürchten sollen, und jetzt scheint mir jede Furcht vor der Zukunft zu spät zu seyn. Was ich jetzt sage, ist eine Ahnung, ich gebe sie Niemand für sichere Wahrheit, ich dringe sie Niemand auf, und mich mit Muthmassungen, Vergleichen und Abstraktionen gescheneher und geschehender Dinge über meine Meinung zu rechtfertigen, ist hier nicht der Ort, es ist jetzt noch die Zeit nicht, und tausend wichtige Gründe mehr. Aber mich dünkt, das Schicksal von Europa ist entschieden. —

Alles kann von den Wirkungen des mächtigen und allzerstörenden Zufalls vernichtet, oder hintertrieben werden. Aber es giebt Dinge, die regelmäßig entstehen und fortdauern, wenn sich die ersten Ursachen ihrer Existenz einmal entwickelt haben.

Die Welt spielt ein falsches Spiel, und gewinnt nichts dabey. Man haßt die Wahrheit, weil sie nicht schmeichelt, und sie ist doch die einzige Freundin, die uns den wahren Zustand der Dinge kennen lehrt, und uns nie betrügt.

Man wird mich auch hassen, und man sollte lieber über Das, was ich sagte, nachdenken, vielleicht findet sich hie und da etwas Wahres darin.

Sollte ich auch von ganz falschen Meinungen befeelt seyn, so bin ich doch so höflich, daß ich Keinen, der meiner Meinung nicht ist, braten oder verbrennen will, und verdiene also noch mehr Antheil, als die Spanier, die das Gegentheil thun. — Daß es übrigens in Spanien auch edle Menschen

und vernünftige Köpfe geben mag, wer wird das bezweifeln? Dafs einige vernünftige Priester mit Abscheu auf ihres Gleichen hinblicken werden, die ihre Menschheit und ihre Würde so entehren, ist nicht allein wahrscheinlich, sondern auch gewifs, dafs aber diese gerade wünschen, Napoléon möge siegen, das ist auch gewifs.

Was soll den vernünftigen Mann reitzen, in Spanien zu wohnen, und seinen eigenen Herd zu haben? Was geniefst er in Spanien für Rechte? Vielleicht das Recht des Essens, Trinkens und Athmens? Der Mensch ist ja kein Thier, das, wenn es seine physischen Bedürfnisse befriedigt fühlt, sich niederlegt, und schläft, oder phlegmatisch herumgeht, um zu verdauen. Alle Augenblicke wandelt ihm ein Gedanke an, und was kann man anders thun, als nach den reinen Regeln der Vernunft ihn denken lehren, so viel es seine Fähigkeiten verstatten? Was kann man thun, als ihn durch Gründe zu überzeugen suchen, wie der Mensch denken müsse? Aber weil man diese Vorsicht bisher stark vermisst hat, eben weil man einen Jeden sich selbst überliefs, zu denken, ohne seiner Schwäche, die vielleicht keine einzige richtige Ansicht der Dinge hatte, zu Hülfe zu kommen, eben darum sind solche abentheuerliche und ungeheure Gedanken zum Vorschein gekommen. — Die meisten Menschen der Erde halten Diejenigen für glücklich, die ihr Fleifs oder das blinde Glück mit Vermögen beschenkt hat, und sie brauchen alle mögliche Mittel und Wege, um reich zu werden; dann glauben sie, müßten sie unfehlbar glücklich seyn. Aber sie fehlen, und beobachten die Reichen nicht, die es doch trotz ihres Reichthums nicht sind. Der Mann mit 500 Thalern jähr-

lichem Einkommen klagt eben so, wie der Tagelöhner, der 50 hat; der mit 10000 Thalern klagt, und der mit hundert tausend klagt, und beynahe Jeder klagt, selbst Könige klagen oft. Wenn nun das Vermögen so glücklich macht, warum klagen denn die Reichen? Wenn man den größten Theil der Menschen um ihre Herzensmeynungen fragen, und miteinander vergleichen könnte, so würden sie nichts als allgemeine Klage seyn. Wenn nur Geld Glück ist, so frage ich noch einmal, warum klagen denn Reiche und Arme zugleich? Man sieht also deutlich, daß das Glück wo anders zu suchen, und zu finden ist; und wo? — im Verstande, kann der Mensch auch bey Wenigem zufrieden, folglich glücklich seyn. Diese Dinge werden zwar in der Jugend die Menschen gelehrt, aber im Alter giebt man ihnen durch die Vorzüge, die der Reichthum fast überall genießt, Anlaß zu dem Drange und der Sucht, reich zu seyn, worüber sie oft ihre Tugend, Vaterlandsliebe, Ehre und Ruhe aufs Spiel setzen, und macht sie unglücklich, weil man eine Begierde in ihnen lebendig macht, die eigentlich gar nie gesättiget werden kann. Man schätzt den Menschen nach den Kleidern, wie eine Puppe, an der kein anderer Werth ist, und gesucht wird. Man zeigt dem armen Manne prächtige Karossen, Paläste, Edelgesteine, damit doch seine Bewunderung erwachen, und den Neid gebähren möge. — Kann man Diejenigen lieben, die man beneidet? Dieser Fall war auch in Spanien, wie er noch an manchen Orten der Welt ist; der Einwohner berechnete das Gold aus Peru, und beneidete Die, so es besaßen; er wurde faul, und bettelte, und da endlich die Bettelley ihm zu wenig eintrug, so ließ er sich

von fremdem Golde dinge, und rebellirte erst gegen seinen König, und dann gegen seinen neuen Besitzer. Revolution kann nur aus Elend oder aus Dummheit entstehen. Ein wirklich aufgeklärtes Volk, das nicht elend zu leben gezwungen ist, rebellirt nicht. — So lange als der Römer in seiner Armuth seinen Stolz fand, und Alles dem Staate gab, in der Überzeugung, der Staat sorge für ihn, war Rom unüberwindlich, und hatte Helden und Staatsmänner im Überflusse. Sobald Luxus und Weichlichkeit, Verkaufung der Ehren und Würden eingeschlichen waren, drängten sich Menschen zu Ehrenstellen, die keine andere Fähigkeiten hatten, als dieselben bezahlen zu können, und Rom ging den Weg alles Fleisches. —

Ich will durch Alles, was ich sage, nichts mehr, als deutlicher auseinandersetzen, daß, wenn die alte Regierungsform wirklich wieder eingesetzt werden könnte, das Königreich unter dergleichen Konjunkturen weder in der Verbesserung des Verstandes, noch des physischen Zustandes, das Mindeste gewinnen würde. Man mag mir einwenden, daß eine veränderte Regierung, mit guten Köpfen besetzt, viel Gutes bewirken könne, und ich will es zugeben; aber Spanien braucht eine ganz neue Verfassung, und um solche mit vielen Reformen anzunehmen, dazu gehört ein vernünftigeres Volk, als das spanische, und ein Staat kann sich nur unter einem außerordentlichen Menschen, der sein Regent ist, selbst umschmelzen; das ist nun in Spanien nicht der Fall. Aber ein besiegttes Reich ist eher geeignet, die Gesetze seines Siegers anzunehmen, und es hat nichts anders vor sich, als sie annehmen zu müssen.

Das übrige Europa war mit Spanien nie in einer solchen Verbindung, daß die Veränderung der Regierung desselben ein so besonderes Interesse voraussetzen könnte. Die einzige hier obliegende Betrachtung ist die Vergrößerung Frankreichs. Nun aber diese geht ihren Gang, und Wünsche und Gespräche verändern nichts.

Spanien würde bey seinen Siegen gegen Frankreich nichts gewinnen, es würde seine Lage nicht bessern, und seine Lage ist dem Genius der Zeiten nicht anpassend, und in keinem Verhältnisse mit der Lage der Geistes-, Menschen- und Länderkultur in Europa. Seine Staatsverfassung zerfiel von selbst, weil sie den Umgebungen nicht anpassend, und zu unkräftig war, dem mächtigen Drucke des Kolosses Frankreich zu widerstehen. Europa gewinnt durch Spaniens Seyn oder Nichtseyn nichts. Aber England hat, da Spanien überwunden ist, einen fürchterlichen Schlag erhalten.

Ob das spanische Amerika den Fall seines Mutterlandes stark betrauern werde, steht zu bezweifeln, wahrscheinlich würde es sich eben so leicht trösten lassen, wie die englischen Neger, wenn sie den Fall des ihrigen erführen.

Warum viele Menschen den Engländern den Sieg wünschen, und welcher Vorthail der Welt erwächst, wenn sie siegten; dieses wollen wir jetzt untersuchen.

Die meisten Mächte Europens haben sich mit Kaiser Napoléon geschlagen, und mußten ihn endlich

lich für Das anerkennen, wozu er sich selbst gemacht hat. Manche Fürsten haben vielleicht seit der Stunde, als sie ihn persönlich kennen lernten, eine andere Meinung von ihm gefaßt; aber das können gewisse Menschen nicht, sie betrachten ihn als ihren ewigen Erbfeind, weil er ihnen nicht die Freude gönnte, alle Unglücksprophezeihungen, die sie ihm täglich machten, in Erfüllung gehen zu lassen. Sie redeten nach ihrem eigenen Gefühle und ihrem eigenen Verstande, und waren von nichts gewisser überzeugt, als daß er unter der Last seiner Feinde werde schimpflich erliegen müssen (Sie freylich wären in den ersten zwey Stunden erlegen). Und er wollte nicht unterliegen, und unterlag nicht. — Wie, er sollte sich trotz ihrer Weisheit behaupten können? Ihr Verstand (sage Unverstand) sollte sich betrogen haben, sie sollten sein Schicksal nicht besser gewußt haben, als er? das ist eine platte Unmöglichkeit. Sie vertrösteten ihre Freunde und Spiessgesellen noch immer mit der Zukunft; dies dauert aber schon mehrere Jahre, und blieb bis jetzt noch ohne Erfolg: endlich aber muß es doch kommen; ihr Verstand wird und muß siegen, und sollte darüber die Natur aus den Angeln gerissen, der Mond und einige Planeten aus dem Weltgebäude auf die Erde stürzen und sie selbst unter den Trümmern der zerstörten Natur begraben werden.

Dies sind Menschen, die jeder Schlacht vorsichtig ausgewichen sind, um ihre Weisheit für die politischen Angelegenheiten ihrer Staaten zu erhalten, die aber so klug sind, keinen Gebrauch davon zu machen.

Sie setzten ungeheure Armeen in Bewegung und streuten Gerüchte von geschehenen Schlachten aus, vor denen die Menschheit und selbst der erfahrene Krieger erbebt. Aber bedenken denn diese frommen und gottseligen Christen nicht, daß es Menschenblut ist, was da fließt, Menschenblut — Bruderblut — daß das Verderben des Kriegs der Geliebten den Geliebten, den Sohn aus den Armen seiner Eltern, die Thränen der Verzweiflung um ihn weinen, den Bruder dem Bruder und der Schwester entreißt. — Haben sie an das zermalmende Gefühl je schon gedacht, das selbst in dem Busen des Kriegers wüthet, wenn der Tod verkündende Donner der Kanonen die Schlacht eröffnet, und jeder nach den Waffen greift, mit dem gräßlich ungewissen Gefühle, zu morden, oder gemordet zu werden. Der brave und erfahrene Krieger selbst, der, mitten im Gewühle der Schlachten, wo Tod und Vernichtung rund um ihn her würgten, sich seine Lorbeeren erkämpfte, wird keine Schlacht wünschen, wenn sie vermieden werden kann. Er hat menschliches Elend gesehen, und erfahren Hunger, Durst, Kälte und Hitze, das herzdurchbohrende Jammergeschrei der Verwundeten, unruhige Nächte, Todesgefahr. Sein Blut ist entströmt aus brennenden Wunden. Nein, er wird gewiß keine Schlacht wünschen, wenn sie je vermieden werden kann; denn er hat menschliches Elend gesehen. Diejenigen Soldaten aber, die beym Punsch- und Weinglase dem Tode so kühn in die Augen sehen, haben vor jedem Gefechte regelmässig die Kolik, oder liegen sonst mit irgend einem Übel behaftet im — Spital. Man nennt sie in der Militärsprache Krageller.

Und was soll man denjenigen für einen Namen geben, die im Gefühl einer boshaften Freude Schlachten (die nirgends, als in ihren hohlen Köpfen, existiren können, wo auch hinlänglich Platz dazu da ist) und die mörderischsten Gerüchte austreuen, bey welchen, wenn sie Wahrheit wären, ihr Menschengefühl erbeben, und vom Mitleid gegen das Elend ihrer Brüder durchdrungen seyn sollte? Ich weiß gewiß, keiner von ihnen hat je auf das gedacht, was ich so eben gesagt habe. Die Herrscher der Erde werden ihnen auch die Freude nie machen, mit einigen Millionen oder Billionen (denn das ist bey den meisten dieser Herren alles eins) Soldaten gegen Frankreich zu ziehen. Sie selbst können sich nicht wagen, denn sie sind Patrioten, und erhalten ihre Weisheit für das Wohl des Vaterlandes: wer soll also ihre Prophezeihungen an Frankreich in Erfüllung bringen? die Engländer. — Viele von ihnen haben Wasser im Kopfe, die erklären sich also für den Neptun, obgleich ihr Magen sich entschieden für den Bacchus erklärt hat.

Diese sind also die große Oppositionsparthey gegen Frankreich.

Wir wollen doch die Engländer ein wenig näher betrachten, und untersuchen, ob Europa nöthig hat, solche fromme Wünsche für Englands Siege zu äussern, und ob es England verdient.

Dass Frankreich mit England Frieden schliessen wollte, ist erwiesen, und was man auch dagegen einwenden will, so erhellet es schon daraus, dass Frankreich seine Siege nicht vorhersehen konnte, und aus eigenem Gefühl lieber einen Frieden ge-

geschlossen haben würde, wo der halbe Seehandel ihm mehr sichern Gewinn versprach, als ein ungewisser Krieg, wo so Vieles auf das Spiel zu setzen war.

England machte, ohne auf die Lage Europas, auf dessen Völker, ohne auf Menschenglück und Menschenelend einen Blick zu werfen, einen Plan (den der letzte der Wucherer oder Juden nicht machen würde, der zwar gefühllos ist, und sich nicht scheut, die Früchte des Schweisses seiner Mitmenschen an sich zu reißen, dem aber doch vor Menschenblut schaudert), der nichts geringers erzielte, als den Seehandel an sich zu ziehen, und ihn in Seeräuberei zu verwandeln. Sie waren eiferfüchtig auf den Ruhm von Algier, Tunis und Tripolis, und die edle Nation verwandelte sich in Seeräuber. Selbst dem vorigen König von Spanien, ihrem Bundesgenossen, den sie wieder auf seinen Thron setzen wollten, raubten sie ohne vorhergegangene Kriegserklärung seine aus Peru kommenden Registerschiffe zur See, das nämliche, was ein Straßenräuber zu Lande thut. Auf ihre Kenntniß des Seewesens, und auf ihre Seeräuberey legten sie das Fundament des Seehandelsmonopol.

Aber wie würde der kleine Pitt erstaunen, wenn er der Verwufung entlaufen, und den gegenwärtigen Zustand von Europa, der größtentheils sein Werk ist, sehen könnte.

Hätte England sich in den Seehandel getheilt, so wäre Frankreich noch, was es von jeher war, nämlich das mächtigste Königreich, aber seine Politik (oder besser, seine Raserey) hat Frankreich gezwungen, sich zu dem ersten Kaiserthum zu erheben.

Hätte England, wenn es von Gefahren bedroht war, sich nicht an den Kontinent gewendet, daß derselbe Frankreich occupiren möchte, damit es indessen auf den Raub ausgehen und die asiatischen Fürsten plündern und tödten könnte (Tippo Saib), so wäre die Lage Europens gewiß ziemlich unverändert geblieben. Italien existirte noch, und Deutschland, Holland, Westphalen, Venedig, Pohlen, die Hanseestädte, Preussen und die Schweiz etc. vom englischen Einfluß gegen Frankreich aufgebracht, welche, getäuscht, ihre Kräfte für ein Kabinet, das eigentlich gar kein Kabinet ist, geopfert haben, hätten noch ihre vorige Verfassung.

Alle Wunden, die der Kontinent in einem fürchterlichen Kriege (der mit Unterbrechungen 15. Jahre dauerte) empfing, kamen durch Englands unglückliche Politik. Verdient eine Nation, die so viel Unglück über Europa brachte, daß man ihr den Sieg wünsche?

Der Raub der dänischen Flotte und das Bombardement Kopenhagens sind ein neuer Beweis von der englischen Delikatesse und Gerechtigkeit. So lange die Geschichte existirt, hat keine Nation sich so ungescheut unterstanden, der Gerechtigkeit, der Menschheit und Vernunft zu trotzen. Withebreath sagte öffentlich in der Opposition: der Raub der dänischen Flotte muß uns ganz Europa zum Feinde machen, es wird einsehen, daß bey uns kein Vertrag, kein Völkerrecht, kein Gebrauch, keine heilig geachtete Sitte mehr gilt; es muß einsehen, daß wir alles zu verletzen bereit sind, wenn unser Eigennutz es fordert; nur ein Blinder kann sich uns anver-

trauen, und gemeine Sache mit uns machen, wenn wir die Welt bey jeder Gelegenheit zu überzeugen suchen, daß wir weder Treue noch Glauben mehr besitzen. Man gebe den Dänen die geraubte Flotte wieder zurück, und ersetze ihnen den zugefügten Schaden, dieß ist es, was Ehre, Tugend und Menschheit von uns fodern. u. s. w. — England, welches schon seit mehreren Jahren allem Ehrgefühl, und aller Schaamröthe auf ewig entsagt hat, läßt selbst solche Reden, ohne Anstand, in alle seine öffentlichen Blätter einrücken, damit doch die Welt von seiner Treulosigkeit recht überzeugt werde. Es hatte zur Entschuldigung dieses Raubs keinen andern Grund anzugeben, als: Dänemark hätte bey einem ausbrechenden Kriege seine Flotte gegen England gebrauchen können. Das ist wahrhaftig ein neues Völkerrecht, eine neue Statistik, eine neue Philosophie, eine neue Menschlichkeit!

Wenn nun ein Mann mit seinen Nachbarn in einen Prozeß verwickelt wäre, weil er sie alle betrogen hat, sein nächster Nachbar aber lebte noch mit ihm im Frieden, demungeachtet aber würde er denselben ganz unvermuthet und gewaltsam überfallen, und ihm all sein Vermögen rauben. Wenn er aber ergriffen würde, um gehangen zu werden, welches er auch verdiente, und er würde sich bey seinen Richtern also entschuldigen: Ich habe meinem Nachbar das Seinige geraubt, weil es sehr wahrscheinlich war, daß ihn die andern Nachbarn gegen mich in den Prozeß ziehen würden; sein Ansehn, sein Reichthum, sein Credit bey den Richtern, seine Ehrlichkeit und die damit verbundene Glaubwürdigkeit hätten

hätten mir bey meinem Prozeß gefährlich werden können; mit seinem Vermögen hätte er Richter bestechen und Advokaten dingen können, wodurch mein Prozeß ohnfehlbar verlohren gegangen seyn würde. Ich raubte ihm sein Vermögen, um meine Existenz zu sichern, und um meiner Selbsterhaltung willen.

Was würde man ihm wohl antworten? — In den meisten Ländern Europens, wo die Betrügerey für ein nothwendiges Uebel gehalten, aber der Raub scharf geahndet wird, würde man ihn aufhängen, und das mit Recht; denn ein Bösewicht, der seine Laster vorher genau berechnet, ist ein Bösewicht aus Grundsätzen, und verdient immer eine unnachsichtlichere Strafe, als der Bösewicht aus Dummheit und Nichtüberzeugung. Um Englands System ein wenig deutlicher auseinander zu setzen, muß man etwas aushellen, und bekannte offizielle Thatfachen zitiren, welche aber in der Erinnerungsfähigkeit mancher Politiker schon lange erloschen zu seyn scheinen.

Die Revolution in Frankreich schien dem englischen Ministerium der erwünschte Zeitpunkt zu seyn, Frankreich ganz zu ruiniren; es sollte erobert, es sollte getheilt werden; England wollte seinen besten Seehafen besetzen, und behalten; so dachte es sich von einem gefährlichen Nachbar zu befreyen, und das Monopol des Seehandels sich auf ewig zu sichern. Das Geschrei der Gleichheit und Freyheit war für die übrigen Völker Europens zu anziehend, als daß es nicht auf manche Köpfe Eindruck gemacht haben sollte; hie und da hatten auch manche

übel angewandte Maasregeln das Volk mismuthig gemacht; die Fürsten fürchteten (was auch sehr natürlich war) Volksaufstände, Bürgerkriege, und andere daraus entstehende Unruhen und Gefahren, die für sie von unangenehmen Folgen seyn könnten. Sie suchten sich gegen eine Nation oder gegen eine Sekte zu vertheidigen, die nichts weniger im Sinne hatte, als sie von ihren Thronen zu stürzen.

England benützte diese Stimmung des allgemeinen Unwillens gegen Frankreich, und baute darauf den Plan zu dessen Untergang. Die Gefahren des Volksaufstandes, und geschehene Familienbeleidigungen, alles dies wurde mit den schwärzesten Farben geschildert, damit die Mächte von Europa das Schwerdt gegen Frankreich ergreifen möchten; um aber den Rojalisten zu schmeicheln, und ihre Stimme und ihren Einfluß zu gewinnen, so versprach man, den nächsten Thron- und Kronerben auf den Thron zu erheben, und Frankreich und Europa den Frieden zu geben.

Es gehört viel Leichtgläubigkeit dazu, um sich zu bereden, daß es England je Ernst gewesen ist, einen Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen; ja, gerade das Gegentheil war Englands ernstlicher Wille.

Warum hätte England Millionen opfern, und seine See- und Landmacht in Bewegung setzen sollen, um in Frankreich die Ruhe wieder herzustellen?

Was hätte England für Vortheile davon gehabt, wenn in Frankreich die vorige Ordnung der Dinge wieder eingeführt worden wäre?

Keine. Vielmehr Nachtheil.

Hätte Frankreich seine vorige Regierung wieder erhalten, so wäre es das mächtige Reich geworden, das es ehehin war; England hätte ewig an Frankreich eine mächtige Nebenbuhlerin um das Monopol oder wenigstens um den Seehandel gehabt; es hätte nichts gewonnen, und ungeheure Summen verschwenden müssen, um die Macht eines Reichs wieder herzustellen, das ihm einst (im amerikanischen Kriege), vereint mit Spanien und Holland, 13 Provinzen in Amerika von seinem Gebiete abriß, die England nie wieder erobern wird.

Ein König oder auch eine feste Regierung in Frankreich ist ganz wider den Plan Englands, und seiner politischen Existenz; daher der Haß dieses Reichs gegen Napoléon, daher die Höllenmaschine, ein Bubenstück, dessen sich noch kein Bandite und kein Meuchelmörder bedient hat, daher die Verschwörung des Exgenerals Pichegrü und des Generals Moreau.

Wenn Brutus Cassius und Conforten einen Julius Cäsar morden, so haben sie zu ihrer Rechtfertigung anzuführen: Wir sind Republikaner, wir wollen die Freyheit des Adels und des Volks retten (ob sie gleich selbige nicht gerettet haben). Was kann aber England anführen? Nichts, als den niedrigen Grund, wir wollen Frankreich verderben, damit uns das Monopol des Seehandels allein verbleibe, und wir hinreichende Sicherheit haben, daß uns derselbe so bald nicht werde entrissen werden. Wir wollen aber annehmen, Oestreich hätte gegen Frankreich gesiegt, würden Preussen, Rußland und die Ottomanische Pforte ruhig dabey geblieben seyn?

Nein, diese drey Staaten hätten mit Grund eine bedeutende Vergrößerung Oestreichs, als ihres Nachbarn, für sie gefährlich erachten müssen; keinen Augenblick würden sie daher gezögert haben, sich gegen dasselbe, um dessen glänzende Fortschritte zu hemmen, feindlich zu erklären.

Sahen wir nicht, wie Oestreichs Fahnen unter Josephs Regierung liegend auf Bellgrads Mauern wehten, daß Preussen sich gegen Oestreich rüstete, und schon dessen vorzüglichster General, Laudon, nach Mähren gieng, und dort das Oberkommando über eine Armee gegen Preussen zu übernehmen.

Der Tod Josephs II. vereitelte alle seine großen Pläne, und seine eigenen Unterthanen trugen selbst mit dazu bey, daß solche scheiterten. Niederland rebellirte unter der Anführung fanatischer Pfaffen, so auch ohnlängst Spanien. Niederland wollte seinem Herrscher nicht gehorchen, es mußte aber den französischen Heeren unterliegen; Spaniens Schicksal war diesem gleich.

Hätte sich auch Oestreich durch die Eroberung Frankreichs vergrößert, so wäre die unmittelbare Folge dieser Siege ein Krieg gewesen, der ihm gegen vier Mächte eine ungeheure Anstrengung ohne Nutzen gekostet haben würde, oder es hätte bedeutende Abtretungen machen müssen, um besagte Mächte zu frieden zu stellen, damit der quadratische Inhalt seiner Länder vor dem Siege mit demselben nach dem Siege ziemlich gleich geblieben wäre. Nun aber war die Vergrößerung Oestreichs und aller Continental-Mächte gar nicht in Englands Plan. Ihm war es gleichgültig, ob seine Coalirten gewannen oder ver-

löhren, wenn nur Frankreich occupirt war, und sich genöthiget sah, seine Marine zu vernachlässigen. Indefs warf der Seehandel so viel ab, daß die Subsidien, wofür in Europa Menschen gekauft wurden, ganz gemächlich bestritten werden konnten, und sich noch ein ungeheurer Ueberschuß ergab. Was ich hier sage, kann ich durch englische officiële Blätter beweisen, so wie vieles andere, was ich sagte, durch solche Blätter, und durch Thatfachen bewiesen werden könnte. Aber nach der Niederlage Preussens hat das englische Ministerium sich deutlich und ohngefähr also erklärt: Es ist für England sehr unangenehm, die traurige Niederlage eines seiner treu Coalirten vernehmen zu müssen; bei einer genauen Untersuchung ergibt sich aber, daß England durch die Niederlagen aller seiner Coalirten nichts verlieren, sondern gewonnen habe, und während jene dem Feinde unterlagen, und alle Uebel des Kriegs fühlten, hat England (außer da und dort zur See) keinen Feind gesehen; keiner hat unsern Boden betreten. Wir haben in Asien ungeheure Reiche erobert; und indem unsere Coalirten fielen, hat sich unsere Marine ansehnlich vermehrt, und unser Seehandel steht auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit. Der Krieg ist ein Ungewitter, das seine verderbenden Schlossen und Donnerkeile über Europa herabstürzt, und es verwüstet, England aber empfindet davon nur einen warmen Regen, der seine Felder fruchtbar macht. So lange die Geschichte uns unterrichtet, hat sich kein Ministerium so lieblos, eigennützig und niedrigdenkend erklärt. Und einer solchen Nation wünscht man Sieg, und nach einer solchen Erklärung wünscht man ihr noch Sieg?

Ich überlasse es der vernünftigen Welt, einen Namen für diejenigen zu finden, die einem solchen Volke, nach solchen Aeufferungen, noch Sieg wünschen können. Daher haben sich alle Staaten Europas (Schweden etwa ausgenommen, das aber auch schon den Ton ändert) bitter und mit dem reinsten Rechte gegen England beschwert, wie ihre eigenen Manifeste beweisen.

Bey solchen ganz entgegengesetzten Zwecken der Politik der europäischen Staaten, die in der Natur ihrer Existenz lagen, konnte sich kein Gemeinfinn gegen die gemeinschaftliche Sache Frankreichs ergeben, welches lächelnd dem Gewirre zusah, und darauf die Existenz seiner Verfassung baute. England versprach jedem seiner Coalirten Hülfe und Beystand auf das heiligste, und kam an die Ufer Frankreichs, um bey der Annäherung einiger französischer Truppen auf ihren Schiffen sogleich wieder entfliehen zu können.

Und nun ein Wort über die Beschuldigungen der Generäle, welche Armeen gegen Frankreich anführten. Man hat den meisten von ihnen zur Last gelegt, daß sie vom Feinde bestochen, feige und der Taktik unkundig wären. Ich frage aber, was kann ein General thun, der fest überzeugt ist, daß sein Gegner, auf einer andern Seite occupirt, ihm keine große Armee werde entgegen stellen können, der auf Hülfsstruppen, die er sicher erwartet, rechnet, und seine Plane darauf fest gründet, der sicher hofft, Frankreich werde, durch eine Landung der Engländer, die abermals heilig versprochen ist, getheilt, seine ganzen Kräfte nicht gegen ihn gebrauchen können,

und dann — eine furchtbare Armee ihm gegenüber stehen sieht, die mit ungeheurer Macht auf ihn her-einstürzt.

Frankreich hat keinen Allirten gehabt, und bloß deswegen hat es sich auch erhalten. Ein Geist, eine Sprache, eine allgemeine Sache, Einverständniß und Selbstgefühl gaben Frankreich seine Siege. Man sieht also, wie die Blindheit des englischen Kabinetts sich selbst im Wege stand, seine Plane zu erreichen; wie es immer andere vorschob, wo es Gefahren und Aufopferungen galt; wie es sich immer zurückzog, und wie es durch seine elende Politik Frankreich nur groß machte, da solches nach seinen Planen vernichtet werden sollte. Dieß allein beweist, daß Englands Minister nicht einmal die Elemente der Regierungskunst verstanden haben. England hätte durch sein thätiges Zugreifen, gerade auf Frankreich selbst, dessen mächtiges Aufstreben wo nicht verhindern, doch seiner Vergrößerung eher ein Ziel setzen können; aber, durch eine thörichte Politik irregeführt, sah es nicht einmal ein, daß Frankreich, wenn es sich auf dem Continente zu sehr vergrößert, endlich so ungeheure Hülfquellen bekommen werde, daß es im Stande seyn wird, binnen zehn Jahren eine Flotte auszurüsten, die an Zahl und Vortrefflichkeit die englische weit übertrifft.

England sah nicht ein, daß ganz Europa (wenn es sein ernstlicher Wille ist) mehr Kriegsschiffe, und dreimal so viel, als England, ausrüsten, betakeln und bemannen könne; es sah nicht ein, daß ganz Europa, oder nur die Hälfte davon, 10000 Mann aufstellen kann, wo England kaum 100 aufzustellen

vermag, besonders wenn man noch erwägt, daß dieses Reich eine Menge Truppen und Schiffe bedarf, um seine asiatischen und nordamerikanischen Ländereyen zu erhalten, wo es nirgends geliebt wird, und wenn man überdies bedenkt, daß die Regierung so sinnlos ist, das größte seiner Reiche in Europa, Irland, zum gerechten Unwillen gegen sich zu reitzen, wodurch es sich in seinem Innern einen gefährlichen Feind bildet. Letzteres ist erwiesen, denn Irland hat rebellirt. Einige Glieder der Oppositionsparthei haben das sehr richtig bemerkt; aber es ist, als ob man in England die Deliberationen so lange fortsetze, bis man Das ausfindig gemacht hat, was zum Verderben des Staats am meisten beyträgt.

Als Napoléon mit einer Landung drohte, und alles bereit war, um am Bord zu gehen, lächelten die Räthe Englands, und glaubten, daß man dießfalls ohne Furcht seyn dürfe; allein einige Admiräle und andere Sachverständige traten auf, bewiesen die Möglichkeit einer Landung, und sagten, daß der Kanal mehrere Untiefen habe, wo Kriegsschiffe und Fregatten gegen die Kanonierböte nicht angewendet werden könnten; hierüber sank ihnen nun doch der Muth; sie überliessen sich ihren bekannten Gewohnheiten, und resignirten in öffentlichen Blättern auf die Existenz ihres Reichs, sie gaben Gastmahle und sagten, man müsse des Reichthums und der Freyheit genießen, so lange man selbige noch habe, alles auf der Welt seye dem Wechsel unterworfen! England wurde damals (1805.) durch Oestreich gerettet; Napoléon mußte samt der Armee die Küsten von Boulogne verlassen, um die bedrohten Gränzen

Frankreichs zu beschützen. Oestreich opferte sich einem treulosen Alliirten; welchen Dank erhielt es von England? Verdient denn ein Land, das seine Freunde so treulos verläßt, daß man sich für selbiges interessire, und ihm Sieg wünsche?

Hätte England durch eine Landung seinen Feind nicht wenigstens irre machen können und sollen? Für diejenigen aber, die diesen Krieg als eine Sache wahrer Orthodoxie betrachten, muß ich noch Eini-
ges beifügen.

Wenn sie Englands Geschichte kennen, so werden sie wissen, daß in diesem Lande alle Sekten, Juden, Heiden, Methodisten, Naturalisten, Deisten und Atheisten geduldet werden, — und das ist schön; wissen werden sie aber auch, daß man in England die Römischkatholischen am heftigsten verfolgt? Ferner werden sie wissen, daß es kaum zwanzig Jahre ist, daß der wüthende Pöbel (der in England der unverschämteste und niedrigstgesinnteste der Erde ist) die Kirchen, und sogar die Hauskapellen der Gesandten gestürmt, die geweihten Gefäße entwendet, alle ersinnlichen Zoten und Unflätereien gebrüllt, und einige der Römischkatholischen verwundet hat.

Und hat man schon vergessen, daß England (noch nicht zwei Jahre) seine eigenen Unterthanen, die Irländer, aller Würden und Ehrenstellen, auch im Militär, für unfähig erklärt hat, weil sie römisch-katholisch sind?

Und dieser Staat, der so unphilosophische und sogar unsinnige Staatsmaximen hat, und dessen berühmte Universitäten, Cambridge und Oxford,

an den König Dankadressen einsendeten, weil er die Ungläubigen (die Römischkatholischen) von allen Ehrenstellen (das heißt, von ihren Menschenrechten) ausgeschlossen hat; verdient denn dieser Staat, daß man ihm Sieg wünscht?

Und was soll man urtheilen, wenn diese Nation, welche die Katholiken so verfolgt, den katholischen Spaniern zu Hülfe eilt, um ihre Religion und ihre Staatsverfassung zu retten? Sieht man nicht deutlich in diesen Widersprüchen, daß England die Rettung Spaniens nicht zum Zweck hatte? und daß die Religion, so wie Tugend und Ehre, für dasselbe mit im Spiele ist? Kann man demnach einer so heuchlerischen Nation Glück und Sieg wünschen?

Nun noch ein Wort an diejenigen, die sich Patrioten nennen.

Es giebt in der Welt eine Menge Leute, welche ihre Verfassung, unter der sie leben, für die beste halten, weil es ihre Verfassung ist, und weil sie darunter leben, und die sich doch überreden können, daß neue und nützliche Veränderungen nothwendig seyn könnten. Sie hängen fest an allem, was alt ist, und beurkunden ihren Satz dadurch, daß ihre Väter unter der alten Regierung auch gelebt hätten. Ihre Väter mögen unter der alten Regierung besser gelebt haben, als wir und sie, das ist darum noch kein Beweis von der Güte der Regierung. Für die damaligen Umstände mag die alte Regierung vortreflich gewesen seyn; aber diese Umstände und die Umgebungen haben sich geändert, und das ist die natürlichste Folge, daß sich die Maximen ihres Staats auch ändern müssen, theils, um mit dem Geiste der

Zeiten gleiche Fortschritte zu halten, theils, sich den umgebenden Staaten anzupassen, und seine Existenz zu erhalten.

Von diesem allem aber wollen sie weder etwas hören noch wissen. Sie tadeln das Neue bloß aus der Ursache, weil die Alten mehr Feyertage hatten, und mehr aßen und tranken, als wir. Diese Patrioten sind für ihr Vaterland beständig im größten Ess- und Trinkeifer. Sie benützen ihr Einkommen und ihre Kapitalien zu ihrer Bequemlichkeit, und lieben denjenigen Staat vor allen andern, wo man sein Leben im Nichts denken und Nichts arbeiten gemächlich hinbringen kann, und wo man doch alle Wege zur Auszeichnung, zu Ehrenstellen und Aemtern offen findet, wenn man im Stande ist, die Pforte zu denselben mit einem goldenen oder silbernen Schlüssel zu öffnen.

Damit sie sich aber vor ihren klügern Mitbürgern auszeichnen, so legen sie sich den Namen Patrioten bey, schreyen bey jeder Gelegenheit von Vaterlandsliebe, sie sind aber diejenigen, die am meisten murren, wenn sie Steuern und Beiträge leisten sollen.

Sie bringen in politischen Gesprächen, in ihrer patriotischen Wuth Pläne und Gesetze zum Vorschein, die so abentheuerlich sind, als ihr Verstand; ja, wenn solche zur Ausführung gebracht würden, gieng nicht nur ihr Vaterland, sondern halb Europa zu Grunde.

Ohne alle Kenntnisse, ohne Mathematik, ohne Geographie, ohne Taktik, ohne Statistik, ohne Geschichts- und Völkerkunde, und ohne Philosophie, die alle diese Wissenschaften synthetisch zu einem

Ganzen verbindet, kurz, in dem Zustande einer völligen Unwissenheit, erfreuen sie sich aufzutreten, und die Handlungen der Fürsten zu richten; wo der Kaiser Napoléon, als derjenige, der sich am meisten auszeichnet, immer vor ihr Scherbengericht (Areopagus) zitirt wird, um ihnen von seinen Handlungen Rechenschaft abzulegen; da aber dieser große Mann immer zu sehr beschäftigt ist, auch gar nicht vor nöthig findet, vor ihrem Gerichte zu erscheinen, so contumaciren sie ihn, und fällen das Urtheil nach Gutdünken.

Offen will ich ihnen aber sagen, warum sie mit Kaiser Napoléon nicht zufrieden sind.

Ein kleiner Geist kann einen großen nicht umfassen, nicht begreifen. Er sieht, es ist ein Wesen anderer Art, welches anders denkt, und anders handelt; es ist ihm nicht analog. Wer nicht für uns ist, sagen sie, ist wider uns, und wer wider uns ist, ist unser Feind. Sie fürchten diesen Feind, und seine Armeen; aber noch mehr als dieses, sie fürchten seine Ordnung, seine Gesetze, und seine innerliche Selbstständigkeit, die seinen Gesetzen Ehrfurcht, Achtung und Befolgung verschafft.

Der Adel hat keine Vorrechte, als daß er Adel heißt; übrigens trägt er alle Lasten des Staats, wie jeder Staatsbürger. Welch ein unerhörtes Gesetz, schreien viele Adelige. Man will die Vorrechte des Adels aufheben; was wird uns übrig bleiben, nichts, als wir selbst.

Nur Kenntnisse und Verdienste sollen und können zu Ehrenstellen gelangen.

Welche Gesetze, rufen Viele aus! Kenntnisse soll man sich erwerben, und wozu? Wo hat man je gehört, daß ein reicher Mann die edle Zeit mit den trocknen Wissenschaften verderbe, die von keinem Nutzen sind. Hat ihm sein Rang und sein Geld nicht bisher den Weg zu allen Ehren geöffnet, und hatte er sie nicht auch erhalten, wenn er darnach trachtete?

Kenntnisse soll man sich erwerben, wie jeder aus dem gemeinen Stande, da doch allgemein bekannt ist, daß die Wissenschaften kaum den nothdürftigen Lebensunterhalt verschaffen können. Ferner schreyen Beamte und Richter, wie, die Gesetze sollen bey offenen Thüren, in Gegenwart des Volks ausgeübt werden? Jeder soll anhören und beurtheilen können, was und wie verhandelt wird? Wo würden die Sporteln und andere Nebeneinkünfte bleiben, die uns bey dem herrschenden Luxus so unentbehrlich geworden sind? Und wozu ein Oberappellationsgerichtshof? wo der Aermste den angesehensten Richter (der schon dreyßig Jahre in dem allgemeinen Rufe der Ungerechtigkeit gestanden ist) belangen kann, und wo zu fürchten ist, daß der Bedrängte wahrscheinlich Gerechtigkeit erlangen werde, weil diese Behörde aus den rechtschaffensten Männern besteht, die überdiß noch sehr gut besoldet sind, die mithin nicht die geringste Ursache haben, sich von einem ehrlichen Richter bestechen zu lassen.

Die Advokaten jammern und rufen ängstlich, was, neue Gesetze, und solche Gesetze, welche unsere alte Matrone, die Gerechtigkeit, die so schlechte Füße hat, zu schnellen Schritten zwingen wollen!

Ach! in Thränen gebadet, und unsere Häupter mit Asche bestreut, müssen wir sie zu Grabe tragen und dabei eine Jeremiade anstimmen, daß ein Prozeß nicht einmal mehr dreyßig Jahre dauern soll.

Und was werden diejenigen sagen, die nur den Himmel predigten, um die Güter der Erde in Besitz zu nehmen, wenn sie der Kaiser Napoléon wieder an den Himmel verweist? Sie werden anathema ausrufen; und Dank sey es dem Schicksal, daß sie nicht mehr werden thun können.

Was werden viele Beamte zu Gesetzen sagen, die sie antreiben werden, endlich einmal, da sie nach Jahren nichts als Federn geschnitten haben, anzufangen zu schreiben.

Was werden jene Bauräthe sagen, welche sich bey ihren Gewerken gelegentlich erkundigen müssen, wie viel der Zoll Schuhe habe, damit sie es wissen, wenn man sie fragen wird, wie viel der Schuh Zoll hat?

Was werden die Bauämter sagen, die den Plan zu einem Schulhaufe genehmigten, worin die Treppe vergessen worden, wenn man von ihnen fodern wird, daß eine Schule im ersten Stockwerke auch eine Treppe haben soll, damit man nicht auf Leitern hinauf - und herabklettern müsse.

Und was werden endlich die Patrizier sagen zu Gesetzen, die sie zwingen, den armen Plebejer gegen ihr eigenes reinblütiges Geschlecht in Schutz zu nehmen, und demselben Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen? Was werden aber auch die Frauen sagen, die durch ihre weise Wahl so viele Stellen be-

Setzen, wenn hinführo ihr Einfluß nicht mehr im Stande seyn wird, ihre Günstlinge zu erheben. Und überhaupt, was werden alle, welche, aus Mangel eigener Verdienste, keine anderen, als Schleichwege haben, um sich über ihre Mitbürger zu erheben, zu Gesetzen sagen, welche alle Schleichwege so viel als möglich — unmöglich zu machen suchen?

Das Gesetzbuch Napoléons ist das fürchterlichste, und ein gewisses festes Benehmen desselben, daß es nicht so leicht umschlichen werden kann, ist ein Dorn im Auge vieler Menschen, und man wünscht den Engländern Glück, daß sie unter einer Verfassung leben, wo nicht von allen Amtsführungen so strenge Rechenschaft gefordert und gelegt wird.

Und das war die Hauptursache, warum sich eine große Menge für Spaniens Sache so sehr interessirt hat. Das Christenthum kann ihr Zweck nicht gewesen seyn, das existirt ja in Frankreich auch. Der Seehandel ist ihnen gleichgültig, bis auf den theuern Kaffee und Zucker; aber ein Gesetzbuch, das auf die Ausübung der Gerechtigkeit ein besonderes Augenmerk gerichtet hat, das neu ist, und bekannt mit dem argen Geist der Zeiten, das muß vielen zum Aergerniß gereichen, die den argen Geist der Zeiten anbeten, welchen Götzen man aber vernichten will.

Welche Vortheile würden für die Welt erwachsen, wenn England siegte?

England hat seit der Zeit, als es im Kriege mit Frankreich begriffen ist, nichts verlohren, und man kann annehmen, daß es zur See immer siegte; diejenige Zeit ausgenommen, wo Preussen unterlag, und Westphalen zu einem Königreich erhoben wurde: seitdem scheint England einen Druck zu fühlen, der es gewiß bald zu friedlichen Gesinnungen zwingen wird.

Aber was hat denn die Welt und Europa durch die Siege Englands gewonnen? Nichts — verlohren aber genug. Während der Zeit, als die Mächte Europas sich für England in blutigen Schlachten schlugen, schiffte solches nach Indien, und lieferte Kolonialwaaren, aber in so unerhörten Preisen, deren man sich noch nie erinnern kann, und welche nach der Existenz Englands auch nie mehr kommen werden. Einige Artikel hat es um 200, einige um 300 und einige sogar um 1200 Prozente vertheuert; man höre die Kaufleute, und sehe die Preiscourants, wie solche vor dem Kriege stunden, und wie sie jetzt stehen.

Die ungeheuern Summen, welche England während diesem Kriege mit seinem Kolonialwaarenhandel gewann, waren nicht allein hinreichend, die auswärtigen Subsidien zu bezahlen, und Falschwerber zu dingen, sondern es ergab sich für England noch ein sehr großer Gewinn.

Man

Man hatte den Tippo Saib erschlagen und geplündert, wodurch England große Reichthümer erbeutete. Seine Manufakturen waren sehr einträglich, und hatte keine stehenden Heere zu unterhalten. Es mußte zwar seine Marine vermehren, aber es hat auch seine Besitzungen in beiden Indien sehr ansehnlich vergrößert, und doch reichte der Ertrag seiner Schleichwege und Räubereien nicht hin, den Aufwand für seine Anstrengungen zu vergüten. Häufig wurden neue Anlehen gemacht, welches klar bewies, wie erschöpft und von allen Hülfquellen entblößt der Staat sey, der sich in jeder Noth an sein Volk wendete, um von demselben durch die erkaufte Stimmenmehrheit Geld heraus zu listen. Das Volk gab, weil der vermehrte Handel es wieder einbrachte. Wie wird es aber itzt aussehen, da Kaiser Napoléon mit Zuziehung Kaiser Alexanders demselben bereits schon fast alle Häfen von Europa versperrt hat, und deren noch mehr zu versperren droht? Wo wird England nun seine Colonialwaaren absetzen? Vielleicht in Indien, woher solche gebracht worden? Und da nun der Seehandel bereits schon einen sehr empfindlichen Stoß erlitten hat, und die Manufakturen darnieder liegen, wird das Volk, ohne Aussicht, je wieder bezahlt zu werden, und bey der täglichen Ueberzeugung der Vergrößerung Frankreichs, das ihm immer furchtbarer wird, noch ferner geben wollen und können. Die Engländer geben ihre Staatschuld auf 600 Millionen Pfund Sterling, das ist, über 6500 Millionen Gulden an; ich glaube aber nicht, daß diese Angabe zureicht und richtig ist; denn es existiren in England eine ungeheure Menge Banknoten.

Wie soll sich der Staat erhalten, und seine ungeheure Schuldenlast bezahlen? diese Frage wurde im Parlement schon öfter aufgeworfen.

Die Minister machten hierüber einen Plan, den sie zwar geheim hielten; ihre Anstalten aber, die sie machten, sagten heldenkenden Köpfen nur zu deutlich, durch welche Mittel solch eine ungeheure Schuldenlast zu tilgen wäre. Man kam bey der innerlichen Zerrüttung Frankreichs auf den alten britischen Gedanken, das Monopol des Seehandels ewig an England zu ketten. Hätte England das, so wäre kein anderes Mittel, als die Colonialwaaren ganz zu entbehren, oder es müßte das Gold und Silber von ganz Europa und von beiden Indien durch die Kanäle des Handels zwar langsam, aber sicher nach England fließen.

Hiedurch sollte also die englische Staatschuld bezahlt werden; auf den Ruin von ganz Europa und der Welt wurde also die Fortdauer Englands und seiner Konstitution festgesetzt.

Es ist mehr als zu bekannt, daß England eine ungeheure Menge verarbeiteter Naturprodukte, und meistens Produkte anderer Länder, sowohl in Europa als auch in beiden Indien absetzt. Kein Land in Europa, die Türkei miteingerechnet, nur die Grönländer und Lappländer ausgenommen, existirt, wo nicht die vornehmsten Bequemlichkeits- und Nothdurftartikel englisch sind. Jeder, der selbige nur bezahlen kann, macht sich ein Vergnügen und eine Ehre daraus, solche bezahlen und so sein Scherflein zum englischen Monopolhandel beitragen zu können.

Aber nirgends ist die Vorliebe für englische Manufakturwaaren so groß, wie in Rußland.

Man wird es vielleicht für übertrieben oder für Unwahrheit halten, wenn ich sage, daß man in Rußland englische Hühner, englische Kapaunen und englische Eier zum Verkauf anbiete. Angenommen nun, daß diese Dinge nicht englisch sind, und nicht englisch seyn können, so erhellet daraus schon die sehr große Vorliebe für englische Sachen.

In Deutschland sind Tücher (und gerade die theuersten und feinsten), Federmesser, Bleystifte, Kattune, und andere Baumwollenzeuche, Kupferstiche, chirurgische Instrumente, Perspektive, Dolons, Teleskopen (astronomische Instrumente), Sextanten, Quadranten, Polzirkel, Alchidaden, Wasserwaagen, Sonnenuhren, Sack- und Stutzuhren, Reißzeuge, Brillen und andere optische Gläser, Wagen und Pferdgeschirre, Stiefelleider, Leinwand, Pettinu, Bast, Manchester, Ducheſter, Nankin, Cachemer, Trapp, Plüsch, Felpa, gefärbte Wolle und Garn, Stahl- und Glaswaaren, nebst noch vielen andern Dingen englisch.

Wir wollen also nur bey Rußland anfangen, welches die meisten Produkte mit England umzusetzen vermag.

Rußland verkauft an England Bauholz, Juchten, Leder, Hanf und Hanfsaamen, Theer, Getraide, Rauchwaaren, und noch verschiedene andere Artikel. Beträgt aber die Einnahme dafür so viel, als Rußland für englische Manufakturwaaren ausgibt?

Niemal!

Rußland consumirt eine ungeheure Menge Colonialwaaren, unausgesetzt geht sein baares Geld nach England, von da es nichts mehr zurück erhält. Mit Deutschland hat England noch weniger Produktenverkehr, als mit Rußland; denn Deutschland ist zu sehr bevölkert, als daß es viel rohe Produkte entbehren könnte. Wenn auch England einige Manufakturwaaren aus Hannover bezieht, so zahlt es blos den Arbeitslohn dafür. Der Absatz der englischen Manufakturwaaren bezahlt den Einkauf der rohen Produkte, und es bleibt ihnen noch ein beträchtlicher Gewinn. In Hinsicht des Verbrauches der Colonialwaaren geht das deutsche Geld ununterbrochen nach England, ohne daß je mehr etwas davon zurückkommt. Izt aber, glaube ich, wird sich die Ursache des allgemeinen Geldmangels sichtbarer zeigen, und viele, die England nie aus diesem Gesichtspunkte betrachteten, werden erstaunen, wenn sie sehen, daß blos die Engländer, ihre Herzensfreunde, an der gegenwärtigen Geldnoth Schuld sind. Wenn aber Staaten, welche ihren Bedürfnissen mit Banknoten abhelfen, sich dadurch von dieser Aderlässe gesichert glauben, so kann man hier nichts als den Curs des Papiergelds im Verhältniß zum allgemeinen edlen Metallwerth der ganzen Welt aufstellen, und man wird finden, daß derselbe mit dem Werth der Banknoten immer gleich stehe, und meistens noch einige Procent darüber. Steht er darunter, so ist es eine Berechnung auf Produktspeculation, steigen die Produkte, so hebt sich der Curs, und man ist immer im Stande, Gold und Silber gegen Banknoten einzuhandeln, und hat alle klingende Münze in seiner Gewalt. Berechnungen können den besten Aufschluß hierüber geben. Also:

England gewinnt (nach Abzug seines Produkten-
einkaufs) durch Absatz seiner Kunst- und Manufak-
turwaaren jährlich rein:

an Rußland	10	Mill.	} 90 Millionen.
- Schweden	1	—	
- Pohlen	2	—	
- Preußen	1	—	
- Dännemark	1	—	
- Spanien	8	—	
- Portugal	2	—	
- Frankreich	10	—	
- Deutschland	10	—	
- Italien	8	—	
- Turkey	12	—	
- Asien, Persien, Afrika, Amerika, China	25	—	

Abgerechnet noch, daß viele tausend Arbeiter
in England von dem Gelde derjenigen Nationen le-
ben und bezahlt werden, welche englische Kunst-
und Manufakturwaaren beziehen.

L i s t e

der im Jahre 1787. nach allen Welttheilen ausgeschieden Hauptstapelwaaren aller
englisch - westindischen Inseln, nach den Totalsummen der einzelnen Produkte.

Zucker	Sirup	Rum	Caffée	Baumw.	Indigo	Piment	Ingwer	Kakao
Zentner	Gallons	Gallons	Zentner	Pfunde	Pfunde	Pfunde	Zentner	Zentner
2002738	68052	5270496	34447	9544121	41064	616444	10547	4234

Werth in Pfund Sterling.

3267545	3687	493553	146405	795301	13802	41033	22148	10585
---------	------	--------	--------	--------	-------	-------	-------	-------

Hauptsumme 4794059 Pfund Sterling.

Wenn wir nur das Pfund Sterling zu zehn Gulden annehmen, so ergiebt sich hier eine Summe von 47940590 Gulden, das wären beynahe 48 Millionen. Vorzügliche Rücksicht ist aber darauf zu nehmen, daß diese Liste vom Jahre 1787. ist, und daß seit 21. Jahren die Preise enorm gestiegen sind. Man rechne nach, so wird sich finden, daß nach obiger Tabelle das Pfund Caffée zu 25 1/2 Kr., der Zentner Zucker zu 16 bis 17 fl., das Pfund Indigo zu 3 fl. 21 Kr., das Pfund Baumwolle zu 50 Kr. angeschlagen wird. Die drey ersten Artikel betrachtet, möchte man die ganze Liste für reinen Gewinn halten. Wir wollen aber annehmen, daß alle obbenannte Artikel im Durchschnitt jetzt fünfmal so theuer geworden sind, so ergiebt sich eine Summe von 239702950 Gulden. England möchte durch seine Berechnungen gerne die Welt überreden, daß es nicht mehr, als zwölf vom Hundert gewinne, aber man darf gewiß dreyßig vom Hundert annehmen, wenn man bedenkt, daß bey ihnen der größte Theil der Arbeit durch Sklaven betrieben wird, die auch jetzt nicht viel mehr kosten, als ehehin, bey denen kein Luxus und keine Ueppigkeit denkbar ist, die noch jetzt, wie vorher, die knollichten Wurzeln des elenden mit Gift geschwängerten Manichos, das sie selbst pflanzen, essen müssen.

Wir dürfen also ohne Bedenken 30 Procent annehmen, weil England viel mit den Wilden handelt, welchen es für eine Menge Produkte einige Glasperlen, ein paar Trümmer schlechten Cattun, und einige Beile und Nägel gibt. Es bleibt also bei den 30 Procent stehen, und wer auf diese Art nicht mit ihnen handeln will, dessen Schiffe werden gekapert.

239702950 fl. zu 30 Procent geben jährlich reinen Gewinn von 71910885 fl.

Zu obiger Liste müssen die noch übrigen Artikel, als: Tabak, verschiedene Holzarten, Farbehölzer, alle Medizinalwaaren, rohe Häute, u. dgl. gerechnet werden, deren Totalsumme von den britisch - westindischen Inseln für das nämliche Jahr (1787.) 5389054 Pfund Sterling, oder 53890540 fl. betragen. Alle diese Produkte (nach den gegenwärtigen Zeiten) für fünfmal so theuer angenommen, ergibt sich die Summe von 269452700 fl. und der reine Gewinn hievon zu 30 Procent angeschlagen ist 80835810 fl.

Vor dem Ausbruch der Revolution erhielt Frankreich von seinen westindischen Colonien für 185 Millionen Livres Produkte, also 74000000 fl. wieder zu 30 Procent gerechnet, 22200000 fl. reinen Gewinn, denn England hat auch diesen Handel größtentheils an sich gezogen. St. Domingo, das ist, der französische Antheil von dieser Insel, betrug schon damals 48000000 fl., Dänemark erhielt von St. Croix allein gegen 2000000 fl., mithin kommt hier mit den übrigen Artikeln gerechnet für England abermal ein reiner Gewinn von gewiss 1000000 fl. heraus.

Zeitumstände und Krankheit erlauben mir nicht, alle Artikel specifisch anzuführen, denn jedes Pfund Zucker und Caffée könnte hier tabellarisch berechnet werden.

Nun wollen wir untersuchen, was England, wenn es den Monopolhandel immerfort behielte, jährlich reine gewönne.

Manufakturhandels reiner Gewinn

jährlich	90000000
Westindischer Colonialwaarenhandels- gewinn à 30/00	71910885
Tabak, Hölzer, Farbhölzer, Medizi- nalwaaren, Häute	80835810
Französisch - westindischer Colonial- handel à 30/00	22200000
Dänischer Handel	1000000

Summe des jährl. reinen Gewinns 265946695 fl.

Vorzüglich muß man aber darauf Rücksicht nehmen, daß von dem ostindisch - afrikanisch - englischen Handel noch gar nichts berührt worden. Dahin gehört auch: Gummi arab., Gummi elastic., Pfeffer, Elfenbein, Zimmet, Gewürznelken, Muscatblüthe, Muscatnüsse, Thee, Bifam, Ambra, ostindische feine Baumwollenzeuge, die Perlenfischerei, Edelgesteine, Silbertausch gegen Gold gleich auf in China, und dergleichen mehr. Ich will hier nur die Summe des zirkulirenden baaren Geldes in Europa annehmen. Setze ich die Summe zu klein an, so wird bey der Folgerung die Zeit größer genommen werden müssen; nehme ich die Summe zu groß, so muß dann bey meinem Folgeschluß die Zeit kleiner genommen werden.

Ich achte es gar nicht, ob die Summen, die ich jedem Staate zulege, richtig sind, oder nicht. Was ich vorher sagte, gibt doch dem Plus oder Minus ungeachtet einen reinen Maasstab, nur auf kürzere oder längere Dauer der Zeit.

Wir wollen annehmen, es zirkuliren baar:

in Frankreich	.	.	.	.	1000 Mill.
- Rußland	.	.	.	.	600 —
- Türkei	.	.	.	.	400 —
- Deutschland	.	.	.	.	300 —
- Italien	.	.	.	.	160 —
- Schweden	.	.	.	.	60 —
- Pohlen	.	.	.	.	70 —
- Preussen	.	.	.	.	90 —
- Dänemark	.	.	.	.	80 —
- Spanien	.	.	.	.	150 —
- Portugal	.	.	.	.	70 —
- Holland	.	.	.	.	100 —
- Schweiz	.	.	.	.	70 —
- Norwegen, Lappland, Finnland	.	.	.	.	30 —

Totalsumme 3180 Mill.

Beläuft sich nun die ganze Menge des in Europa befindlichen baaren Geldes, welches im Umlauf ist, auf 3180 Millionen, und gewinnt England nach obiger Berechnung jährlich reine 266 Millionen Gulden, so folgt, daß das ganze in Europa befindliche Geld binnen 11 oder 12 Jahren in England seyn wird, von woher nie mehr etwas zurückkommt.

Man rechne und erstaune hierüber noch so sehr, die Sache ist einmal so — und bleibt so.

Das wäre nun freylich die beste Speculation von England, um die Hälfte seiner ungeheuren Staatsschulden zu bezahlen, und die andere Hälfte zu annulliren.

Hier liegt nun die ganze Ursache offen und klar vor Aller Augen, warum Kaiser Napoléon England für den gefährlichsten Feind von ganz Europa, ja der ganzen Welt erklärt hat.

Ich weiß nicht, konnte man in Europa diese Sache nicht berechnen, oder wollte man nicht. Hier liesse sich viel sagen, aber ich schweige. — Der Denkende wird mich fassen.

Wenn man übrigens einwendet, daß diese Produkte nach allen Welttheilen verführt werden, so frage ich, wo anders hin, als nach Europa?

Nach Amerika, wo diese Produkte erzeugt werden, wird man sie wohl nicht hinführen. Die Neger in Afrika, die Abyssinier, die Mandigas, die Hottentotten, die Aethiopier, die Nubiner, die Bambaraner, die Manianen, die Felupen, die Jalaffen, die Mauritanier, die Egyptier werden nicht viel davon kaufen, die Hindostaner, die mit England im Verkehr stunden, sind durch sie ruinirt, also bloß allein China kauft; aber China verkauft nach Europa, und kauft von Europa nicht viel.

Nun hätten wir die wahre Triebfeder aufgefunden, die England zum Kriege begeistert. Nicht der Vortheil seiner Coalirten, nicht der Drang, einen Ludwig XVIII. auf Frankreichs Thron zu setzen, nicht das Schicksal der Spanier, sondern bloß der Seehandel und sein Monopol sind die Ursache, die es mit einer Art von Muth benerven. Aber es sind die Todeskrämpfe eines entnervten Staates.

England, das sich selbst am besten kennt, fühlt die innerliche Schwäche seiner Existenz. Es muß

den Monopolhandel der Erde erhalten, oder durch sich selbst fallen.

• Und doch, trotz seinen Schleichwegen und Cabalen, trotz der Menschenclaverey und seiner Betrügereyen und Räubereyen, ist der Staat arm, und sucht durch alle mögliche Ränke dem Volk ein Darlehn nach dem andern abzulisten, welche aber zu nichts dienen, als sein Verderben noch mehr zu beschleunigen.

Hier zeigt sich die rächende Natur. England hat alles gethan, was Treulosigkeit und Wuth zu thun vermögen; aber es konnte sich doch dadurch nicht retten, und wird sich auch nicht retten; es hat die Verachtung seiner Zeitgenossen, und der Nachwelt wird es ein Abscheu seyn.

Der Seehandel kann unmöglich für England Monopolhandel bleiben; man sieht nun ein, warum Frankreich vor einiger Zeit sagte: Wenn England den Handel zur See allein behalten will, so werden alle Mächte der Erde, und vorzüglich Europa, genöthigt seyn, diesem Reiche den Krieg zu erklären.

Hier höre ich den Einwurf, wird Frankreich, wenn es England besiegt, vermöge seiner Stärke und seiner am mittelländischen und aquitanischen Meere zum Seehandel so günstigen Lage, nicht auch den Alleinseehandel an sich reißen, und Europa wird sodenn in Bezug auf die Colonialprodukte mit Frankreich in eben der Lage wie jetzt mit England seyn?

Ich antworte: Nein!

Frankreich ist nicht ruinirt, wie gegenwärtig England. Frankreich hat keine so ungeheure Schuldenlast, wie England, zu bezahlen.

Frankreich ist reich und mächtig, und bedarf des Monopolhandels nicht; denn seine Regierung wirft einen Blick auf die Zukunft, und sieht, daß, wenn es ihr wirklich gelänge, alles Geld von Europa durch geheime Kanäle an sich zu ziehen, der nothwendige Geschäftsgang in seinen eigenen Staaten dadurch gehemmt würde. Sie weiß, daß arme Unterthanen keine Stütze der Regierung, sondern eine Last derselben sind. Sie weiß, daß diejenigen Unterthanen, denen ihre Verfassung Freyheit gewährt, und ihnen Mittel an die Hand giebt, glücklich und wohlhabend zu werden, die besten Bürger und Soldaten sind, die gern einen Theil ihres Vermögens, und selbst ihr Blut opfern, um eine Regierung aufrecht zu erhalten, unter welcher sie sich am besten befinden.

Für was und für wen soll ein gedrückter Unterthan, der gleichsam Sklave ist, kämpfen? für seine Armuth, für seine Unterdrücker? Er wird seine Waffen wegwerfen, er wird überlaufen, er wird mit den Feinden seines Vaterlandes sich vereinigen; sein Zustand ist ihm unerträglich; er denkt, jede neue Lage, welche sie auch immer seyn möge, kann nicht schlimmer seyn, als seine gegenwärtige; vielleicht verschafft Neuerung ein besseres Loos.

Mit dem gezwungenen Soldaten ist es der nämliche Fall. Er wird zu einem Stande genöthigt, den er haßt; er sieht die Großen und Reichen, indem ihm unfähig Elend droht, im Schoosse der Ueppig-

keit alle Genüsse des Lebens sich zueignen, die er für Glück hält; sich aber sieht er von denen, für deren Sicherheit er sein Leben wagen soll, verachtet; beynahe ausgeschlossen von allem bürgerlichen Umgang ist er höchstens ein Tagelöhner, wo man ihm den Sold oft noch kärglich zumisst; sein Corporal ist ohnehin öfters sein Tyrann; er steht unter dem Stock, vor dem er zittert; und dieser Mensch, in dem man den Muth vorsätzlich bis auf den letzten Keim ausgerottet hat, soll für sein elendes Loos, und für seine Verachtung sein Leben wagen? er, der vor dem Stock seines Corporals zittern muß, soll unter dem Donner von 100 Kanonen die Palme des Sieges sich erkämpfen? Wie ist das zu hoffen und zu erwarten?

Hat das Schicksal der preussischen Armee nicht hinlänglich bewiesen, daß diese sogenannte Disciplin keine Helden bildet? daß nur Miethlinge dadurch erzeugt werden, die nicht einmal zu Officiersstellen gelangen können, denen Ehre und Schande, Sieg oder Niederlage gleichgültig ist. Mannszucht soll und muß beym Militär die Ordnung aufrecht erhalten, und sie führt zum Siege; aber sie sey nicht auf den Stock, sondern auf Ehre gegründet.

Man sieht häufig die Ueberläufer gerne, besonders wenn sie von der feindlichen Armee Nachrichten bringen, die regelmässig für die Parthei, zu der sie übergegangen sind, günstig lauten; aber noch Niemand ist auf den Gedanken gekommen, daß diejenigen, die einmal einer Macht entlaufen sind, um ihr Schicksal bey einer andern zu verbessern, auch dieser letztern sicher wieder ausreißen, so bald

sie abermal einen größern Vorthail zu finden glauben.

Ueberhaupt werde ich jetzt einigermaßen von meinem Zwecke abgehen, und untersuchen, was man von denen zu erwarten habe, welche sich dinge lassen.

Diese Untersuchung ist gewiß sehr wichtig, und so gleichgültig als sie zu seyn scheint, so ist sie doch öfters schon von den wichtigsten Folgen gewesen.

Ein Mensch, der sich fürs Geld zu allem, wozu man ihn haben will, verkauft, hat keine Grundsätze und ist nur von Geldgierde erfüllt. Wie kann man hoffen, daß ein um Geld Gedungener seine Pflichten je erfüllen werde? Er ist ohne Charakter, sonst würde er aus Ehrgefühl handeln. Geld hat ihn für diese Sache gedungen, mehr Geld wird ihn für den Gegentheil gewinnen; denn sein Zweck ist nicht die Erreichung der Sache, sondern Geld ist sein Zweck, wo er am meisten erhält, da hat er seinen Zweck erreicht.

Und nicht zur Ehre des unsterblichen Menschengeschlechts sey es gesagt, die meisten Menschen dieser Erde sind solch niedrige, verkaufbare Geschöpfe. *Auri sacra Fames*, sagte Horatius vor 1800. Jahren, und leider hat sich diese unglückliche Wahrheit bis auf den heutigen Tag bewährt.

Ich sage hier nicht, daß man Verdienste nicht belohnen soll, nein, im Gegentheil rathe ich, sie gut und vorzüglich (wie Kayser Napoléon es that) zu belohnen. Dies erhält getreue Diener, und weckt die Nacheiferung derselben bey Andern. Aber

auch diese Menschen sollen wirkliche Verdienste haben. Die gute Sache interessire sie selbst und innig, und sie sey bei ihnen nicht ein bloßes Gewerbe, oder eine Kunst, die sie an den Meistbiethenden verkaufen.

Die Ursachen, warum sich Frankreich zu einer so großen Macht erhoben, sind bereits hinlänglich angegeben worden. Nun wollen wir wieder zu dem Monopolhandel zurückkehren.

Fällt England, so kommt der Seehandel in andere Hände. Kann aber Frankreich solchen allein behalten, und wie England einen Monopolhandel treiben?

Nein!

Italien ist selbst des Kayfers Land, es ist sein Königreich. Wird dieser Monarch es zu Gunsten Frankreichs vom Seehandel ausschliessen? Ich glaube schwerlich. Die Königreiche Holland, Spanien und Westphalen werden von seinen erlauchten Brüdern regiert. Die Fürsten Deutschlands sind seine Alliirte. Wird Er diese Alle vom Seehandel ausschliessen? gewiß nicht. Und wird Rußland, welches mit Frankreich im besten Vernehmen steht, beym Abschluß eines Seefriedens nicht auch Antheil nehmen? Allerdings.

Wenn nun alle diese Staaten am Seehandel Antheil nehmen, wie wird ein Monopolhandel entstehen können?

Die Staaten, welche ihre geographische Lage nicht zum Seehandel geeignet hat, werden mit den Seehan-

Seehandelnden Fabrikate und Produkte umsetzen, und das Geld wird durch alle Welttheile zirculiren, hingehen und wiederkehren, wie vor fünfzig Jahren. Wohlfeile Zeiten und Eintracht werden herrschen, und die ungeheure Theurung (Englands Werk) vernichten.

Hieraus folgt nun der sichere Schluß, daß Europa nicht nöthig hat, für die Erhaltung Englands fromme Wünsche zu thun; und ich glaube, Europens Fürsten können es Frankreich ganz überlassen, einen Feind zu demüthigen, der es durch mehrere Jahrhunderte bekriegt hat, und der es bey seiner letzten Staatsverfassungsveränderung aus der Reihe der Mächte und Nationen völlig austreichen wollte; der einen weisen und mächtigen Monarchen hinterlistig zu mor- den suchte, auch allen Nationen Europens Hohn spricht, weil er ihnen Caffée und Zucker um so ungeheure Preise verkaufen kann.

Ich glaube schon bemerkt zu haben, daß einige Kaufleute (das sind diejenigen, welche die Dinge nicht reiflich überdacht haben, oder sie nicht überdenken konnten) vorzüglich Englands Klienten sind, obgleich das Steigen und Fallen der Preise der Colonialwaaren schon viele der besten Häuser ruinirt hat. Sollte das bloß Kaufmannsgeist seyn, das heißt, daß ein Mensch sich gerne um seines Gleichen, besonders wenn sie reich sind, bekümmert, und ihnen alles mögliche Glück wünscht, weil er selbst eben so glücklich zu werden hofet?

Ich denke, ja. — Ich kenne selbst viele, welche sich sehr für England interessiren, und sicher über-

zeugt sind, daß es von Deutschland aus gerade gegen Mittag liege. Es ist doch etwas besonderes um die menschliche Zuneigung. Man erklärt sich für diese oder jene Sache ohne Gründe, und eben wieder ohne Gründe erklärt man sich dagegen. So ist es mit Frankreich und England.

Ich will nur einen Blick auf den Zustand Europas werfen, und untersuchen, warum gewisse Maassregeln, die man in der sichern Ueberzeugung, daß sie zum Ziele führen müßten, wählte, gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, die man sich von ihnen versprach. Man hat immer angenommen, daß ein Volk, welches einen hohen Grad der Aufklärung besäße, für eine Regierung schwerer zu behandeln, zu bewegen, und zu richten sey, als dasjenige, welches einen mindern Grad der Aufklärung besitzt. Wir wollen nun einmal aus Erfahrungen untersuchen, ob sich der Satz bestätige oder nicht. Wir können die Deduction über mögliche oder unmögliche Erscheinungen nur aus der Erfahrung erholen; denn abstrakte Schlüsse fordern eine gereinigte Philosophie, die nicht jedermanns Sache ist. Man zankt sich in der Welt meistens um Worte, und bei genauer Untersuchung hat sich nicht selten gefunden, daß beide Partheyen selbst die Worte nicht verstanden, um welche gezankt wurde, oder, daß sie ihnen eine zweyfache Bedeutung beylegten.

Für diejenigen, welche die Nichtaufklärung in den Schutz nehmen, habe ich nur einige Worte zu sagen.

In Europa ist die Nichtaufklärung in der Turkey gewiß am stärksten zu Hause; und nun frage ich, ist

das Volk in der Turkey gesittet? sind die Türken gute Unterthanen? hat der Monarch persönliche Sicherheit? hat er Hülfquellen? ist seine Armee im Stande auch nur einem kleinen Heere guter Truppen zu widerstehen? 20000. aufgeklärte Franzosen gehen trotz allen türkischen Armeen, die in der Nichtaufklärung noch auf der untersten Stufe stehen, gerade nach Konstantinopel, und organisiren eine neue Regierungsform. Und überhaupt, was spielen unaufgeklärte Völker dieser Erde für eine Rolle unter den übrigen?

In Spanien hat man das Volk in der Unwissenheit vorsetzlich zu erhalten gesucht, und was hat es für eine Rolle gespielt?

Ich gestehe, ich habe Schriften gelesen, deren Entstehung mir noch ein Räthsel ist, besonders zeichnen sich aber ein paar französische darüber aus; (welche aber nicht in Frankreich ihre Existenz erhielten) ich halte die Schriftsteller derselben für gedungen, oder es hat sie ihre eigene Ohnmacht, Rache, oder ein ganz krankes Gehirn zur Herausgabe verleitet. *Voix de la Nature*. Sie betrachten das Verdienst als eine Nebensache, und setzen Geburt über alles; aber was ist Geburt ohne Verdienst?

Diese Dinge sind so ohne Grund, daß eine Widerlegung durch Gründe eine vergebliche Arbeit wäre: denn, wenn solche Menschen auch nur die geringsten Fähigkeiten hätten, consequent zu denken, so würden sie so etwas nicht reden, noch weniger

würden sie es drucken lassen, um der Welt einen neuen unlängbaren Beweis ihrer Unwissenheit aufzustellen. Sie nehmen die Unwissenheit und die Nichtaufklärung in Schutz, denn das ist ihr Element, das ihnen gestattet, oben auf zu schwimmen, und sie sehen von allen Hirngespinnsten und falschen Folgerungen gerade das Gegentheil durch die glückliche Lage Frankreichs, durch seine Grösse, durch seine Siege, und dadurch, daß es der Welt imponirt. Warum waren die alten Deutschen so fireitbar, voll Muth und Festigkeit des Karakters, warum trotzten, und stürzten sie endlich die Römer, diese Tyrannen der Welt?

Weil ihnen ihre Barden beständig die Thaten ihrer Väter erzählten, und Heldenthaten und Grösse vor Augen stellten; warum sind aber die Nationen der Erde jetzt so muthlos, so weibisch? —

Frankreich war von jeher mächtig und groß, es hatte immer Männer von ausgezeichneten Talenten, und einige Könige, deren Grösse nicht zu bezweifeln ist, wenigstens in einem oder dem andern Fache. Die Franzosen fühlten wohl, daß ihr Reich Kräfte genug habe, die Wiege einer Universalmonarchie zu seyn, aber keiner ihrer Könige (Heinrich den Vierten ausgenommen) wußte diese Kräfte so zu vereinen, daß sie zum Zwecke geführt hätten. Sie rangen darnach, aber mit unzweckmäßigen Mitteln, und zuletzt verließ sie ihre eigene Spannkraft, oder die Unmöglichkeit thürmte sich ihnen entgegen.

Und durch welche Mittel und Wege hat sich Frankreich jetzt so hoch erhoben, und seine Besitzungen so weit ausgedehnt? durch die Revolution.

Die Nation fieng an, ihre Kräfte kennen zu lernen, und ob sie gleich selbige nicht nach dem Wege der Consequenz lenkte, so erhielt sie sich doch trotz den äußern Stürmen der Feinde und dem Schrecken einer innerlichen Zerrüttung. Und der Franzose, ehemals niedergedrückt, oder mit Kleinigkeiten beschäftigt, (ich rede hier von dem größten Theil der Nation) fieng an, Muth und Selbstvertrauen zu bekommen, wozu er ehemals nicht viel Gelegenheit hatte. Dieser Muth und dieß Vertrauen machte ihn furchtlos, er fühlte, was seine Nation vermochte, wenn fester Wille und Uebereinstimmung sie verband, und begeisterte. In dieser verhassten und wirklich blutigen Revolution traten Frankreichs beste Köpfe auf. Ihre eigene Thatkraft, oder der Zufall, oder die Noth gab ihnen einen Wirkungskreis, und sie zeigten die Kräfte ihres Vermögens. Einige dieser Köpfe haben sich an die Spitze der Regierung gestellt, ein einziger Mann, der vielleicht unter andern Umständen nie einen seiner Kraft und seinem Geiste angemessenen Wirkungskreis erlangt hätte, stürzte ein schwaches Staatsgebäude, welches meist von Männern, unfähig zum Herrschen, regiert wurde, nieder, und erbaute auf dessen Trümmern das mächtigste Reich, das Europa je gesehen hat.

Hier liefert eine Thatfache den Beweis, daß auch Menschen, welche gerade nicht durch die Geburt zum Herrschen bestimmt sind, dennoch und mit Ruhm und Größe herrschen können, denn die Kunst des Herrschens liegt nicht in der Geburt, sondern in der Fähigkeit dazu.

In Frankreich hatte die Pressfreiheit keine Einschränkung mehr, es wurden Schriften öffentlich ge-

lesen, wovon man in vielen Staaten bey dem Namen schon bebt, und dieses Reich steht noch, nicht genug, dieses Reich wurde das grösste der Erde. Wie kömmt das? — Warum hat denn die Aufklärung Frankreich nicht vernichtet? Sie könnte sie vernichtet haben, aber nur ein Napoléon mußte kommen, um alle diese grossen Ideen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke hinzuleiten, und alle diese Kräfte, die sich durchkreuzten, und ihre Wirkungen einander entgegen setzten, zum allgemeinen Nutzen zu vereinigen, und anzuwenden.

Hier sehen die Vertheidiger der Nichtaufklärung ihre Bemühungen durch ein grosses Beispiel widerlegt, denn Gründe würden ohnedem nichts über sie vermocht haben. Wenn ein Fürst Selbstständigkeit und Festigkeit hat, nebst der Fähigkeit regieren zu können, so liegt in diesen Talenten nicht nur die Erhaltung seines Reiches, sondern auch dessen Vergrößerung.

Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich an Preussen, und denke über den vergangenen und gegenwärtigen Zustand dieses Reichs nach. Friedrich der Einzige war unter allen Herrschern von Europa der beste Soldat seiner Zeit. Er wußte sich mit seinem Schwerdte nicht nur zu erhalten, er wußte zu erobern, er kannte die Schwäche seiner Nachbarn, und machte sich sogar furchtbar. Er wollte Philosoph seyn, und gab seinen Unterthanen die Freyheit zu denken, aber er schloß seine denkenden Unterthanen, welche nicht von Adel waren, bey dem Militär von Offiziersstellen aus, und der Philosoph gab entweder seinem Adel auf Kosten der Menschheit nach,

oder er glaubte, unter den Gemeinen (gar keinen ausgenommen) wäre keine Fähigkeit oder keine Kraft, irgend etwas Höherem, als der Mousquete, vorstehen zu können, und doch ließ er sie frey denken. — Hierin liegt er im Widerspruch mit sich selbst, und man sieht, daß der einzige Friedrich sich wohl auf den Soldaten, aber nicht auf den Menschen verstand. Denn der denkende Mensch will anders behandelt seyn, als wie ein anderes zweybeinigtes Thier. Wenn man ihn aber gehörig behandelt, dann leistet er auch mehr, als zwanzig und hundert solcher Thiere.

Kaiser Napoléon hat diese Schwierigkeit leicht, und auf eine menschliche und ehrenvolle Art gehoben. Er hat weder dem Adel, noch dem Gemeinen ausschliesslich einen besondern Vorzug ertheilt, sondern dem Verdienst, und das ist gerecht.

In seinem ganzen Heere hat jeder Anspruch auf die höchsten militärischen Ehrenstellen, und jeder von Kopf und Verdienst wird mit Anstrengung suchen, sich emporzuschwingen, der Gemeingeist wird erhalten, der Offizier behandelt den Soldaten brüderlich, der nicht nur sein Kriegskamerad ist, sondern auch sein Rangkamerad, und sogar sein Befehlshaber werden kann. Man nehme den Menschen, wie er ist, und so handle man ihn; wer aber Gesetze entwirft, die vielleicht gut seyn mögen, aber dem Menschen nicht anpassen, der kann sich von allen seinen Mitteln nie einen berechneten Entzweck versprechen.

Preussen änderte seine Mittel nach Friedrichs Tod zur Vergrößerung, aber nicht den Zweck. Es ließ sein Schwert in der Scheide stecken, und droh-

te, und gewann durch Vermittlungen und Friedensstiften mehr, als Friedrich mit dem Schwerde. Vom englischen Einfluß berückt, drohte es auch dem Kaiser Napoléon, doch dieser lehrte es, daß er sich nie ungestraft bedrohen läßt.

Und nun will ich einen Blick auf einige Theile von Europa werfen, und untersuchen, warum es in einem solchen Thatkraftlosen Zustande ist, warum Männer von grossem Geiste beinahe verschwunden sind, und warum keine Erscheinung von den großen Geistern mehr statt findet, ausser etwa in Frankreich, und warum die guten Köpfe, die noch existiren, sich geflissentlich in ein undurchdringliches Dunkel hüllen, und kurz, warum das sechzehnte Jahrhundert, im Durchschnitte auf die meisten Theile Europens berechnet, mehr groſse Männer in Künſten und Wissenschaften aufzuweisen hat, als das achtzehnte und neunzehnte. Wenn die Unwissenheit Richterin der Vernunft ist, wer wird sich ihr Preis geben?

Europa ist durch eine dreyfache Politik in drey Theile getheilt. Ein groſſer Theil erklärt sich (ohne zu wissen, warum?) für England, ein anderer für Frankreich, welches sich aber selbst kraftvoll für sich erklärt, und der dritte Theil flüchtet sich zum Scepticismus, und wankt zwischen beyden Partheyen.

Hier sieht er, wie England ihm sein Gold entreißt, dort sieht er die Siege durch Frankreichs Schwert, und ohne Muth, sich für etwas zu erklären, schwebt er unter Beyden zwischen Furcht und Hoffnung, und vernachlässigt, durch die Aufmerksamkeit auf fremdes Interesse, sein Eigenes.

Daher die verschiedenen Gemüthsstimmungen und Meinungen; daher nur halbe Entschlüsse, daher keine Verbindung, keine Eintracht, keine Kraft. Die Mittel, die man anwendet, sich Kraft zu geben, sind nicht zweckmäfsig, sie betreffen nur den Körper, den sucht man zu verbessern, wo man doch zuerst bey dem Verstand und bey der philosophischen Moralität anfangen sollte.

Der Verstand samt dem Körper ist eine regelmäfsige Maschine, die zu einer bestimmten Absicht wirkt. Der Körper ohne Verstand ist eine unregelmäfsige Maschine, von der man sich nie eine bestimmte Wirkung zu versprechen hat.

Ist das ein Staat, wenn eine Menge Menschen beysammen wohnen, ohne dafs sie sich öffentlich berauben (weil sie sich vor der Ahnung fürchten), deren Dichten und Trachten aber nur blofs dahin gerichtet ist, wie sie einander wechselseitig betrügen können? Ist es schon genug, wenn man beständig die Worte Gerechtigkeit, Tugend, Menschlichkeit und Christenthum (Worte, deren innerer Sinn bey uns kaum mehr zu enträthseln ist) im Munde führet, und bey jeder Handlung deutlich zeigt, dafs man gerade das Gegentheil von demjenigen suche und wünsche, was man beständig im Munde führet?

Ich glaube, nein.

Es existirt ein grosses Laster unter den Menschen, es heifst Egoismus. Im reinen Sinne des Wortes mufs der Mensch Egoist seyn, denn er existirt und will existiren, und für seine Person gehen alle Dinge der Natur von ihm aus, und ohne ihn sind sie für ihn nichts. Aber man versteht das nicht so,

und ohne die griechischen Sophisten gelesen zu haben, oder sie zu kennen, geht man in diesem Punkte mit ihnen so ziemlich von einem Ziele aus, und zu einem Zwecke hin.

Aber wodurch sind denn die Bande zerrissen worden, die ehehin die Bewohner eines Landes so fest und treuherzig an einander fesselten, die sie gleichsam zu Brüdern einer Familie machten, und einen Gemeinfinn in ihnen belebten, daß sie gleichsam für einen Mann standen? — Durch die gewissen geheimen Auspäher und Behorcher, die, wie ein großer Deutscher sagt, überall Gift einsogen, um es an die Behörde zu speyen.

Diese trennten Familien, Menschen und Nationen. Jeder fürchtete ein Gefühl seines Kopfes ent schlüpfen zu lassen, und verbarg es in seinem Innern. Er sah seinen Freund, selbst seinen Bruder für einen Spion an, und kehrte in sich selbst zurück. Die Freundschaft, die nur durch Mittheilung gebohren wird, und durch dieselbe lebt, starb unter den Menschen. Man hatte zwar einige unbedeutende Complotte verhindert, aber man hatte die große Kette der Verbindung zwischen Staatsbürgern zerbrochen, und sie in einzelne Glieder zerlegt, und so viele Männer als existirten, in so viele einzelne Staaten wurde der Mutterstaat zertheilt, jede Familie ward sein eigener Staat. Die Familiaren der Inquisition, die es wagte, sich heilig zu nennen, mordeten in religiösem Eifer, so wie andere in Politischem den Gemeinfinn und die Volkskraft, unterdessen blieb ihnen freyer Spielraum, alle Laster zu begehen, wor nach ihnen gelüftete. Spaniens Einwohner entsagten

aller Vertraulichkeit, und flüchteten sich zur Guitara, und zu einem Tanz mit Castegnetten. Ihre Volksdichter besangen Zoten, komische Historien, wie die des Don Quixote, und ihre Schauspiele waren die zotigsten, für die Religion anstößigsten und elendesten der ganzen Welt. Ihre andern Dichterleins besangen den Mond, die rieselnde Quelle, den Silberbach, die Hyazinte und die Lauben von Geißblatt, und schmolzen von Liebe und Sehnsucht zum Erbarmen. Und unsere meisten deutschen Dichter ahmen ihnen in der Kunst, nichts mit vielen und schönen Worten zu sagen, treulich nach.

Die ernste Lectüre, die Männer bildet, und die Keime der Menschenkraft entwickelt, wurde verbannt. Alles, was schön, groß und erhaben war, was den Menschen vom Thiere unterscheidet, und ihm das hohe Gefühl gibt und lehrt, du und deines Gleichen haben die Sterne gemessen, sie haben den Kometen und Planeten ihre Laufbahn angewiesen, sie haben die Erde getheilt und sie umschifft, die Kenntnisse aller Nationen liegen vor uns; wir haben alte Gemmen und Büsten, gezogen aus tausendjährigem Schutt, befragt, und sie gaben uns Antwort; die alten Ruinen wurden Zeugen unsers Wissens; wir haben Feuer und Wasser und alle Elemente und Stofftheile unserer Natur zusammengesetzt, und zerfchieden, und die Wirkungen und Kräfte der Elemente nach dem Maassstabe bestimmt; ungeheure Lasten haben wir bewegt mit kleinen Maschinen, Meere haben wir gedämmt, den Flüssen ihre Betten bezeichnet, der Natur ihre Erzeugnisse durch Kunst abgetrotzt; alles dies wurde verworfen, als gefährlich, um elenden Romanen Platz zu lassen, die nur der

Hunger, oder ein Fieberkrankes Gehirn ausbrüten kann.

Die Philosophie war nur dem Namen nach übrig; denn die bestehende war gerade der Gegenfaz einer Vernunftlehre; — und trotz aller dieser Vorichtsmaafsregeln, und dem Golde von Peru hat Spanien doch gegen seinen König rebellirt, und ist gefallen.

Um eine sogenannte Religion aufrecht zu erhalten, liefs man die reine menschliche Sittlichkeit zu Grunde gehen.

Das, was ich hier sagte, ist ein betrachtenswürdiges Bild, und man denke darüber nach.

Warum hat Kaiser Napoléon, ehe er noch Kaiser war, seine Zuflucht nicht zu solchen Hülfsmitteln genommen? Warum hat er, der vorher tausend Hindernisse zu überwinden hatte, ehe er sich seine Krone selbst aufsezte, sich nicht vor Complotten gefürchtet? Er wufste, dafs ein guter Feldherr an der Spitze seiner Legionen sich nicht zu fürchten hat, sein grosser Name geht vor ihm her, und das ist schon der halbe Sieg.

Was aber die Lage des übrigen Europa anbelangt, entsteht billig die Frage: wenn Frankreich die grösste Macht des Continents geworden ist, und England den Monopolseehandel behält, was kann, was wird aus dem übrigen Europa werden? beyde Mächte können nicht so bleiben, wie sie gegenwärtig sind; und behält Kaiser Napoléon seine Gesundheit und Thatkraft, so mufs England über kurz oder lang der Uebermacht Frankreichs weichen.

Kaiser Napoléon darf gar nicht landen; er darf nur eine Landungsarmee von 80000 Mann mit den dazu gehörigen Kanonenböten und Transportschiffen an der Aquitanischen Meeresküste unterhalten, so beschäftigt er dadurch auf Englischer Seite wenigstens 50000 Mann, die eine Gränzarmee formiren müssen; und sollte diese Armee nur 2 Jahre dort stehen, so ist England dadurch allein schon ruinirt. England hat keine so ungeheure Armee zu Lande, als man sich etwa vorstellt. Im Jahr 1805. haben Fabriksarbeiter, Studenten, Bürger, Tagelöhner und allerhand anderes zusammengerafftes Volk die Armee gebildet, welche dem Kaiser Napoléon bey seiner vorgehabten Landung hätte widerstehen sollen. Man sieht also, wie sehr Napoléon England drängen kann, wenn es ihm Ernst ist.

Die Reichhaltigkeit des Stoffes ist zu groß, als daß ich in so wenig Bogen eine Ordnung und genaue Aneinanderreihung hätte beobachten können. Ich übergebe diese kleine Abhandlung dem Publikum auch für kein systematisches Werk, denn dazu würde ich wenigstens 100 Bogen gebraucht haben, um nur einen Theil officiell bekanntgemachter Sachen und anderer Thatfachen anzuführen. Ich begnüge mich bloß, hier und da einige Winke gegeben zu haben, woraus derjenige, welcher darüber nachdenkt, seine Folgerungen zu machen im Stande ist. Sollten diese wenige Bogen vielleicht einigen Beyfall finden, sollte man einige Zusammenstellungen der Thatfachen gut geordnet finden, oder sollte ich hier oder da einen Schluss aus denselben gezogen haben, den manche meiner Leser nicht erwarteten, und der vielleicht doch wahr ist, dann bin ich nicht abgeneigt, diese

Winke auszuarbeiten, in eine bestimmte Ordnung zu reihen, auf offizielle Thatfachen mit seinen Meinungen zu beziehen, und es zu einem classisch-historischen Buche umzuschaffen.

Sollte aber die ganze Schrift keinen Werth haben, so bin ich doch überzeugt, daß sie den Werth der Wahrheit hat.

Und weil wir nun gerade bei Europa stehen, so habe ich mir vorgenommen, noch eine Hauptquelle der Entkräftung der Völker zu berühren; es ist der Luxus.

Man hat für und wider den Luxus so viel geschrieben, daß man füglich ein paar Foliobände daraus zusammensetzen könnte. Lasset uns versuchen, ob wir nicht auf ein paar Bogen Aufschluß über die Natur und Wesenheit dieses Chamaeleons zu erhalten im Stande sind.

Alle Nationen, welche den Luxus auf den höchsten Grad getrieben hatten, giengen regelmäßig zu Grunde. Egypten, Persien, Griechenland, Rom. — Vielleicht ließen sich aus neuern Zeiten auch ein paar Beispiele anführen.

Vier so große Beispiele werfen auf den Luxus kein besonderes Licht; da man aber einwenden kann, daß bei einer Staatsumwälzung nicht allein der Luxus, sondern auch Religion, fremder Einfluß, feindliche Umgebungen, und mehr dergleichen die veranlassenden Ursachen gewesen seyn können, so bescheide ich mich, bei dem Kleinen anzufangen, vielleicht gelingt es, daß wir, statt von dem Großen auf das

Kleine zu gehen, von dem Kleinen ausgehend, das Große erreichen können.

Zuförderst wünschte ich ein paar Worte, die Arbeit betreffend, einzuschalten. Man ist von dem Grundsätze eingenommen, daß in einem Staate nichts besser sey, als wenn recht viel gearbeitet würde, indem ein Mensch, der viel mechanische Arbeiten hat, regelmälsig weniger zum Denken aufgelegt ist, und auch weniger denken kann, weil er nicht im Denken geübt ist.

Die Arbeit stärkt den Körper und erhält denselben gesund; der Fall mag bey der Feld- und Gartenarbeit wahr seyn, ob er aber auch bei der Manufakturarbeit wahr ist, daran zweifle ich recht sehr. Wie kann verzinnen, färben, gerben, gelb und Bronzegiessen, Zinngiessen, vergolden und versilbern (nämlich im Feuer) gesund seyn? Sehen wir nicht oft, daß die Schneider durch die mit ätzenden Salzen gefärbten Tücher Hautauschläge erhalten? Und ich möchte sagen, daß die meisten Handwerke öfters der Gesundheit nachtheilige Bewegungen, oder Nässe, Hitze, Kälte, Feuer, Staub und dergleichen mit ihrer Ausübung verbinden, welches alles für den Körper nicht von guten Folgen seyn kann. Die Gesundheit gewinnt also für die Luxusarbeiter wenig oder nichts, im Gegentheil entsteht ein großer Nachtheil für sie. Man wird mir einwenden, daß wir nun, wie wir jetzt sind, ohne Schlosser, Schreiner, Schuster und Schneider nicht existiren können; ich gebe dieß zu; warum ist aber noch niemand (die Engländer in ein paar Fällen ausgenommen) auf den der Menschheit würdigen Gedanken verfallen, die schwersten Arbei-

ten durch Maschinen verrichten zu lassen, und die Meister, welche durch den Schweiss ihrer Gefellen reich werden, dahin anzuhalten, daß sie sich dieser wohlfeilen Maschinen (die überdiess noch richtiger und mehr arbeiten) bedienen müßten?

Es ist ein sonderbarer Gedanke, wenn man überlegt, daß ein Mensch, der das Schreiner-Schuster- oder ein anderes Handwerk erlernt hat, bestimmt sey, so lange er lebt, bei kärglicher Kost, die meistens auch schlecht ist, täglich von 5 Uhr früh, bis 7 oder 8 Uhr Abends zu schustern, oder zu nähen, oder Holz zu sägen und zu hobeln und dergleichen. Man schreibt so viele Werke über das Christenthum, über die Menschlichkeit, man zerfließt im Theater über eine rührende Stelle in Thränen, und keinem ist es noch eingefallen, ein Buch zu schreiben, worin Mittel aufgesucht oder aufgestellt würden, wie man dem Menschen einen Theil seiner schweren Arbeit abnehmen, und ihm täglich ein paar Stunden übrig lassen könnte, worin er über sich selbst nachdächte, und aus dem rohen Zustande, in welchem sich der Handwerker meistens befindet, sich ein wenig zur Menschlichkeit emporarbeiten könnte.

Man wird mir einwenden, daß die Gefellen diese Zeit mit Trinken und andern Ausschweifungen ausfüllen würden. Nun wohl, man errichte Zeichnungsschulen, aber keine solchen, wie die meisten, die unter dem Titel mechanische oder Manufakturzeichnungsschulen existiren, wo der Handwerker nichts als ein bloßer Copist ist und bleibt; nein, Schu-

Schulen, wo ihn wenigstens die Anfangsgründe der Mathematik, der Mechanik, das Schreiben und Rechnen gelehrt werden, wo er einen Begriff vom verjüngten Maassstab erhält, wo er nicht allein kopirt, sondern auch selbst etwas erfindet. Man gebe keinem das Bürgerrecht, der sich nicht in einer öffentlichen Prüfung ausgewiesen hat, daß er im Stande sey, ein Meister und kein Pfuscher zu seyn.

Man macht freilich noch Meisterstücke (sage Pfuscherwerke), aber wie viele Betrügereien gehen dabei nicht vor, und regelmässig wird der nur Meister, der es bezahlen kann; und man hat wenig oder kein Beispiel, daß ein geschickter Mann, blos in Hinsicht seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, umsonst das Bürgerrecht erhalten hätte.

Ich kenne einen Mann, welcher, um den englischen Stahl ächt und gut zu verfertigen, der dem wahren nichts nachgibt, sein Vermögen, welches aus 8000 fl. bestand, zugesetzt hat, bis es ihm endlich gelang, ihn richtig (in allen Proben) zu erfinden. Er bat um Unterstützung und erhielt statt derselben ein Privilegium, kraft dessen er befugt seyn solle, den englischen Stahl zehn Jahre hindurch für sein eignes Geld zu machen, wo er wolle oder könne.

Man hat dabei nicht bedacht, daß jährlich eine halbe Million Gulden in Gold und Silber für Stahlwaaren nach England geht, und daß dieses Geld, wenn man selbst dergleichen verfertigen kann, im Lande bleiben würde.

Ich kehre nun wieder zur Arbeit zurück.

Zu viele und zu angestrengte Arbeit ermüdet und macht den Körper siech, der Staat hat also eine Menge Bettler zu ernähren, die zu nichts mehr tauglich sind, oder das Publikum ist durch sie gequält, oder sie werden aus Noth gar Diebe. Man sieht also, daß Heinrich IV., der große Mann, die Sache der Menschheit aus dem richtigsten Gesichtspunkte ansah, da er seinen Ministern, die ihm eine neue Auflage anriethen, und beisseten, die Bauern könnten wohl bezahlen, indem sie täglich Fleisch speiften, sagte: Ich will, daß meine Bauern des Sonntags auch ein Huhn in ihre Töpfe stecken können. Wie groß, wie edel. Wirklich mehr, als wenn er uns dreißig Bände selbst erdachter philosophischer Schriften hinterlassen hätte. Und Kaiser Napoléon hat noch mehr gethan, er hat seinen Unterthanen die Hälfte aller Grundsteuern erlassen, die Thierlast von ihnen genommen, daß sie Menschen seyn können, beide verdienen ein Denkmal zum Beispiel der Welt und der Nachwelt.

Mit allem diesen, was ich hier sage, wollte ich nichts beweisen, als daß zu viele und angestrengte Arbeit kein Glück seyn kann, und daß sie meistens von Menschen empfohlen worden ist und empfohlen wird, welche harte und anstrengende Arbeiten nie verrichtet haben; denn es ist wahrlich leichter, in einem Bureau dem Schlendrian gemäß ein paar Aufsätze zu machen, einige Partheien anzuhören, und seinen Namen einigemal zu unterschreiben, als in der heißen Sonnenhitze Frucht abschneiden, eingarben, Holz sägen, oder Stiefel zu nähen. Die Vertheidiger der Arbeit sind meistens Leute, die nichts thun, oder Geizhälfe, die sich die

Schätze aller Welt erarbeiten wollen. Der weise Mann schätzt die Arbeit als Mittel zum frohen Daseyn. Der Thor betrachtet sie als Zweck desselben. Denn eine immerwährende Arbeit läßt dem Menschen weder Zeit noch Muße, seine Selbstbildung zu erwerben oder zu erweitern. Daher die Rohheit, die Unwissenheit, die Niederträchtigkeit und Betrügerei des Pöbels.

Stunden der Muße sind etwas anders als Müßiggang. Man sollte eigentlich die Leute, die sich mit gar nichts beschäftigen, nicht in der Gesellschaft dulden, denn sie sind sich selbst und andern zur Last; daher der Hang, andre Menschen zu verläumdern, Spiel, Verschwendung, Modesucht, Geilheit, Ueppigkeit, Freßerei, Trunkenheit, u. dgl. m.

Wenn wir also eingesehen haben, daß zu viele Arbeit das Glück der Menschheit nicht befördere, so ist der Luxus aus diesem Grunde schon schädlich und verwerflich.

Wenig Bedürfnisse zu haben, ist Glück. So sagen alle Weisen. Viel Bedürfnisse zu haben, ist Glück. Wer sagt das?

Ich weiß, was man von der Arbeitsamkeit, von der Bevölkerung, vom Umtrieb des Geldes und dergleichen geschrieben hat. Aber dieß ist alles nur unter Umständen wahr, und zwar unter solchen, die auf den Luxus gar nicht angewandt werden können. Wer wird es wagen, zu behaupten, daß ein Land glücklich sey, wo auf jede Quadratmeile 6000 Einwohner kommen? Wer wird sagen, daß der Luxus

dem Staate nützlich sey, wenn die meisten rohen Produkte dazu vom Auslande gekauft werden, und dieser Staat seine Luxuswaaren selbst verbraucht, ohne selbige in andere Staaten ausführen zu können?

Man wird mir England entgegenstellen, und sagen: wie viele Millionen hat England durch seine Luxuswaaren und Manufakturen gewonnen? und wie viel gewinnt es noch? Ich antworte: der Pöbel ist in England ärmer, als in Frankreich, welches jezt nicht so viele Luxuswaarenfabriquen hat; wer in beiden Ländern war, wird wissen, wer besser lebt, der gemeine Engländer mit seinen Dünenbier und Käse, oder der Franzose, der öfters Wein trinkt und Fleisch isst? ferner: England verführt seine Waaren seit mehr als einem Jahrhundert; ist aber ein ärmerer Staat auf der Erde, als der Englische, und existirt ein Staat, und hat je einer existirt, der nur halb so viel schuldig gewesen wäre, als England?

Man wird sagen, ein Staat, der reiche Unterthanen hat, ist nicht arm. Wie aber, wenn ein Staat immer neue Hilfsmittel braucht, und die Interessen seiner Schuldensumme nicht mehr bezahlen kann, sondern die Unterthanen ein Anleihen bewilligen müssen, um sich selbst ihre Interessen zu bezahlen, und wieder ein anderes, um den Aufwand des Seekriegs zu bestreiten; wenn der Monopolhandel ins Stocken geräth, und aus Asien keine Reichthümer mehr zu holen sind, und die Speculation auf Peru fehlschlägt, wird und muß nicht der Staat sammt seinem Luxus und seinem Handel fallen? England ist also in allen Speculationen unglücklich, sie sind lauter Nothmittel auf einige Zeit, aber auf die Dauer

ist nichts berechnet; also abermal eine Probe von der Folge des Luxus.

Um aber den Luxus deutlicher auseinander zu setzen, so wollen wir annehmen, das in einem Staate im Umlauf befindliche Geld sey baare 100 Millionen: wenn nun der Staat Baumwolle, Seide, Farbwaaaren, und vielleicht auch Erze aus fremden Staaten ankauft, so wird sein Absatz, wenn man dazu rechnet, was er selbst davon consumirt, ziemlich gleich mit dem Einkaufe seyn, wenn nicht etwa der Einkauf den Absatz noch übersteigt.

Also wieder hundert Millionen. Der Staat bekommt mehr an Mauthen, an Gewerbesteuern, an Kontribution. Dafür werden die Lebensmittel theurer, der Fürst und sein Hofstaat verzehren zehnmal so viel, als sonst. Die Beamten können nicht mehr leben, man muß ihre Befoldungen erhöhen, man muß ihnen Remunerationen geben, und weil dann der Staat nicht so viel geben kann, als das gefrässige Ungeheuer, Luxus, verschlingt, so nehmen viele seiner Beamten ihre Zuflucht zum Betrüge. Sie verkaufen Aemter und Ehrenstellen, und schlagen dem Fürsten nur diejenigen Subjekte vor, welche bezahlen können, und das sind meistens die Untauglichsten. Der Fürst nimmt sie an im Vertrauen auf seine getreuen Diener, und ist betrogen, weil er unmöglich jeden Amtscandidaten selbst prüfen kann. Der Richter, der mit seinem Solde seinen Aufwand nicht bestreiten kann, läßt sich bestechen, der Beamte ebenfalls, und er veruntreuet auch; der Kaufmann wird ein Wucherer, und jeder, der Geld hat, ein Speculant, das heißt mit andern Worten, ein Mensch, der, un-

bekümmert, was daraus entstehen kann und mag, sein Geld, wenn es möglich ist, auf dreihundert Procente zu bringen sucht.

Man wird mir einwenden, daß, wenn man dem Luxus Einhalt thun wollte, viele Menschen brodlos werden würden.

Alle Menschen in diesem Staate haben geessen mit und ohne Luxus, weil nun aber der Luxus so viele beschäftigte Müßiggänger erfordert, so sind dadurch dem Bauernstande, dem ersten und nothwendigsten auf der Erde, so viele nützliche Hände entzogen worden. Wir machen papierne Blumen, weben Dünntücher, und bemahlen Papiere, und die Agricultur wird vernachlässigt, das Getreide und das Vieh ist ungeheuer theuer, und man ist öfters gezwungen, es aus dem Auslande kommen zu lassen. Wo ist nun der so gepriesene Nutzen des Luxus?

Einige Politiker sind so kurzichtig gewesen, zu glauben, daß, wenn in einem Staate das Geld im schnellen Umlauf ist, das heißt, wenn viel Geld eingenommen und vieles ausgegeben wird, sodenn viel Geld im Staate existire; dies ist aber falsch geschlossen. Ein Staat kann durch nichts in der Welt reicher werden, als wenn er das Geld anderer Staaten an sich zu ziehen vermag. Alle übrige Bemühungen, das Geld im Staate durch sich selbst zu vermehren, sind zwecklos. Die hundert Millionen bleiben im Staate, ob sie in einem Jahre einmal umlaufen oder zwanzigmal.

Nehmen wir an, ein Bürger habe ehehin des Jahrs nur einen Rock gebraucht, nun aber muß er zwei haben. Was folgt hieraus? zweimal so viel Tuch, welches zu Lumpen wird. Zweimal so viel

Wolle, zweimal so viel Schaafe, zweimal so viel Weide, (so, daß die Schaafzucht an manchen Orten in Europa ohnehin schon die Ochsenzucht verdrängt hat, daher die Fleischtheurung) zweifache Schneiderarbeit, zweifacher Aufwand an Farbwaaren, die meistens ausländisch sind, zweifache Ausgabe, zweifache Bemühung des Landmannes. Und reichen die Produkte des Innlandes nicht zu, so kauft man sie vom Auslande. Also Verlust an baarem Gelde. Und welches Resultat für die Menschheit, und welcher Nutzen für den Staat. Keiner. Die ganze Sache ist: Peter hat dieses Jahr zwei Röcke getragen, der sonst nur einen trug.

Man wird darüber lachen! —

Wenn ich aber sage, daß in diesem Staate 100000 Peter sind, so brauchen sie hunderttausend Röcke mehr, mithin 300000 Ellen Tuch mehr. — Ist es noch lächerlich? —

Wie viele Schaafe, wie viele Hände, wie viele Farbwaaren sind nöthig, um 300000 Ellen Tuch zu verfertigen.

Und warum wird dieses alles in Bewegung gesetzt, und warum werden durch die Manufacturen der so nützlichen und nothwendigen Agricultur so viele Hände entzogen, warum? damit diese 100000 Peter jeder jährlich zwei Röcke aufzeigen können.

Und was soll ich von dem beständigen Wechsel des Hausgeräthes sagen? daß alle zwei Jahre Tische, Kästen und Stühle nicht mehr in der Mode sind; welch bedeutender Holzaufwand! da dieses Produkt in Europa ohnehin an vielen Orten zu mangeln anfängt, weil die Waldkultur vernachlässigt wird. Das kann am

besten derjenige wissen, der in Ländern war, wo Holzmangel ist, und der gesehen hat, wie elend sich der Mensch ohne Holz behelfen muß. Müssen denn die Menschen noch immer durch das Elend zur Vernunft gebracht werden?

Wo sind die Sibaritischen, luxuriösen, weichlichen Athenienser? — Wer bewohnt denn jetzt das Dorf Athen? — Elende, unreinliche Menschen — Sklaven! Und wo ist denn das stolze Babylon, und was ist Egypten, dessen Königinnen ihre Schiffe mit silbernen Rudern bewegen ließen? Wo sind die stolzen Römer, die mit 100 Gerichten ihre Tafel beschwerten, und sich gemächlich dazu hinlegten, um bey dem Klange der Instrumente und dem Tanze üppig gekleideter Sklavinnen und Phrynen ihren Wein von Thalos einzuschlürfen?

Sollte man denken, daß ein so albernes Ding, als der Luxus an und für sich selbst ist, so schreckliche Folgen haben könnte? — und sollte man denken, daß er das Sittenverderbniß und die Entmanung ganzer Nationen nach sich zöge?

Ich weiß wohl, daß wegen diesem Punkt alles, besonders das schöne Geschlecht, gegen mich seyn wird. Ist es aber meine Schuld, daß man nicht weiter denkt, als — —

Diogenes, Antisthenes, Socrates, Speusipp; und mehrere andere haben den Atheniensen nicht nur über den verderblichen Luxus gepredigt, sondern sie sind ihnen selbst mit Beispielen von Mäßigkeit und Enthaltfamkeit vorangegangen; allein, die Athenienser, zu weichlich und zu albern, um vernünftige Lehren

ren anzuhören, und zu sehr in sich selbst verliebt, blieben bey ihrer Weise, und — giengen zu Grunde.

Und sollte sich vielleicht die unglückliche Geschmeidigkeit und der feine Air nicht auch von der Schönheit unserer Kleider und unserer galanten Meubeln herleiten lassen? Wir wollen sehen. Der junge Mann und das Mädchen haben auf nichts in der Welt so sehr ihre Aufmerksamkeit gerichtet, als wie sie sich galant ankleiden können und sollen; ich sage galant (nicht reinlich), denn das ist ein Unterschied; eine lange Schlappe am Kleid z. B. ist wohl galant, aber nicht reinlich.

Die Zeit, welche diese Herrleins ihrem Unterrichte weihen sollten, weihen sie dem Spiegel; das Studium der Mathematik, Mechanik, Physik, der Naturkunde, der Geographie, Statistik und Philosophie, weicht den empfindsamen Romanen, und will der junge Herr gelehrt scheinen, so liest er über irgend ein Werk ein elendes Journal, oder eine erbarmungswürdige Litteraturzeitung, die entweder das kritisirte Werk selbst nicht verstand, oder von dem Autor mit einigen Gulden gedungen sein Lob trompetet, wie ein Trommelschläger, der einen entlaufenen Hund gegen Recompense reclamirt. Er lernt einige Worte auswendig, und verhöhnt einen Rabener, der gerade die Geißel solcher Köpfe war, und für den es Schade ist, daß ihn die Verwesung unraubte, denn gegenwärtig hätte sein satyrischer Geist Stof die Fülle für die Ewigkeit.

In gewissen schönen Gesellschaften, wo es ein Verbrechen ist, etwas Vernünftiges zu reden, glänzt er als Gelehrter, er weiß seine Weisheit allen Um-

ständen anzupassen, und sogar der Meynung seiner alten Muhme, von welcher er ein Erbtheil erwartet, seine Schulden zu bezahlen. Seinem Freund flüstert er eine Stelle aus dem Voltaire ins Ohr, denn er ist ein starker Geist. Die Philosophen sind für ihn leichte Köpfe, was diese alten mürrischen Graubärte sagen wollen, das hat er längst vergessen, denn ein Epikur und Diogenes wußten nicht einmal zu leben; sie parlirten kein Französisch (in welcher Sprache er aber auch keinen guten Autor dieser Nation zu lesen, oder zu verstehen vermag). Enfin, sagt er, die Mathematik ist ein albernes Gezeug. Lauter Linien, Winkel, Dreyecke und Beweise $a + b > 3 \approx c d$. Welch' ein Gewäsche. Dieser Mensch scheuet Wind und Regen, selbst der Staub, der seine Stiefel befällt, ist ihm unerträglich. Er wird Beamter, er wird Soldat; nun soll er seinem Vaterlande mit der Feder, das heißt, mit dem Verstande, oder mit dem Degen dienen? — Man stelle sich sein Concept und seinen Heldenmuth vor. — Warum hatte man ehehin Krieger und Staatsminister (Frankreich und etwa noch einen Staat ausgenommen, die es noch haben), wo die ersten tapfer fochten, und die letzten doch dem Volke Frohsinn und Wohlfeilheit zu erhalten wußten?

Damals verklimperten junge Männer ihre Zeit nicht auf dem Fortepiano, sie sangen keine süßen Liebeslieder, sondern sie lasen in ihren Büchern, um etwas Reelles zu lernen. Homers Helden sangen zwar auch; aber die Iliade ist ein Gedicht!

Das Mädchen putzt sich, tanzt und singt und plaudert, welches die Stelle der Sprache vertritt, ist selbst unerzogen, und freut sich, Mutter zu werden.

um ihre Sprösslinge sich gleich zu bilden. Die Alten aber schütteln die Köpfe über die verdorbenen Zeiten und ihre gottlose Jugend, die sie selbst so elend erzogen haben. Ich will nicht mit Rousseau den Menschen in die Wälder verweisen, ob es gleich besser wäre im Walde, als so thatkraftlos und zweydeutig zu seyn.

Der Mensch kann und soll seine Bedürfnisse, die er nun einmal hat, die aber nicht übertrieben und in das unendliche ausgedehnt zu seyn brauchen, befriedigen; muß er aber den Extrakt von 10. Pfund Fleisch auf eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, womit sich 10. Menschen hätten sättigen können?

Ist die Erde nicht groß genug, uns alle zu sättigen, und ist sie nicht schön genug, uns alle zu vergnügen, wenn wir nicht in blinder Wuth unsere Augen muthwillig für ihre Schönheiten verschließen wollen?

Hier wären wieder einige Folgen des hochgepriesenen Luxus.

Die Welt will nicht wahr, noch gerecht, sie will schön seyn. Die Weltgeschichte ist ein langes und großes Register menschlicher Thorheiten und Bosheiten.

Sollte es aber nicht möglich seyn, daß man bey ordentlicher und reinlicher Kleidung und Wohnung und einigen nahrhaften Speisen doch allgemein glücklich seyn könnte? Gewiß. Aber dieß ist einem andern Jahrhundert vorbehalten.

Wir haben seit der Zeit als Egypten im Flor stand, sehr große Fortschritte in der Philosophie und

in den Wissenschaften gemacht, warum sind wir in der Wissenschaft, welche die Kunst, glücklich zu leben, oder Lebensweisheit heisst, noch so weit zurück, und warum hat unsere Genügsamkeit und Zufriedenheit nicht mit unsern Kenntnissen gleichen Schritt gehalten?

Das ist eine wichtige Frage, und ich wünschte, daß man sich gehörig damit beschäftigte, um dieselbe deutlicher auseinander zu setzen, und die Ursachen ausfindig zu machen, die dem menschlichen Glücke und der Zufriedenheit noch so sehr entgegenstehen.

Ich glaube, die Wissenschaften hat man entweder nicht gehörig verstanden, oder man war zu eigennützig, oder zu boshast, daß man sie nicht verstehen wollte. Vielleicht — o glückliche Hofnung, wird man sie endlich noch verstehen, und die Stimme der Vernunft und Wahrheit hören müssen.

Die Welt betrog sich schon von jeher immer selbst, und beschwerte sich über den Himmel: sie hat immer Dingen einen Werth beigelegt, den sie nicht hatten; sie hat immer Geld und Gold für ihre Götter gehalten.

Rom stellte seine Einwohner schon im Anfange in bestimmte Classen; aber die Geschichtschreiber melden keine Sylbe davon, welche Tugenden und Verdienste nöthig waren, um in eine höhere Classe aufgenommen zu werden; hingegen bestimmen sie die Summe des Geldes bey einer Sesterzie, die erforderlich war, dieser oder jener Classe einverleibt zu werden.

Aus diesem einzigen schnöden und habfüchtigen Grundsatz löst sich der Eigennutz und der Geiz der Römer ersehen; aus dieser Classification schreibt sich ihr unendlicher Drang nach Gold und Schätzen her. Was kann ein Bürger für einen Trieb haben, sich durch Kenntnisse und Wissenschaften auszuzeichnen, wenn er sieht, daß nur das Geld und Gold allein ihn in eine höhere Classe versetzen kann; wenn er überzeugt wird, daß er mit Geld alles, und ohne Geld nichts ist? — Man sieht das Volk eines und ebendesselben Staates unter zwey Feldherren, deren jeder einen Haufen Söldner gedungen hat, gegen einander zu Felde ziehen, man sieht die schrecklichsten Bürgerkriege, dergleichen die Welt noch nie erlebte. Um den geldgierigen Plebejer an sich zu fesseln, unterjochen die Feldherren fremde Nationen, und plündern sie, um ihre Soldaten reich, und sich zu Herren der Republik zu machen. — Der Senat, von eben dem Grundsatz der Raubsucht beseelt, verwirft das Ackergesetz, und sendet das Volk in Krieg, um durch Plünderungen und Räubereien den Schatz der Republik zu vermehren, und ihre Söldlinge selbst zufrieden zu stellen. Die römischen Geschichtschreiber bekennen sogar, daß in den spätern Zeiten alle Aemter und Ehrenstellen verkäuflich waren, und Claudius kaufte sich von einem Processe los, den er bekam, da er die Mysterien der guten Göttin durch seine Gegenwart entweihte. — Hieraus ersieht man deutlich, daß Roms geistliches und weltliches Recht so verkäuflich war, wie ihre übrigen Gefinnungen.

Ist es denn lauter Zufall, daß sich unter Napoleons Regierung nicht auch dergleichen zuträgt?

Dieses Volk, welches seine besten Tribunen, die beyden Gracchen, mordete, oder morden liefs, weil sie sich mit warmem Eifer dem Besten eines Volkes weihten, das nicht wufste, was gut, noch weniger, was das beste sey, fand nie Ruhe in seinem Innern. Es verjagte die Könige, schalt sie Tyrannen, und wählte sich Consuln, Dictatoren, Kriegstribunen und Decemviri, welche weit tyrannischer als seine Könige waren. Es bereute seine Wahl, und richtete und mordete sogar diejenigen, die es sich einst mit einer Art von Wuth erwählt hatte; und warum? weil es roh und unwissend war, weil es, von einem unseligen Geldgeiz erfüllt, nur solche Männer wählte, von denen es sich die Befriedigung seiner Habsucht versprechen konnte. Es fiel endlich, weil seine ganze Kraft sich auf Erwerbung des Reichthums concentrirte. Sollte das Verfahren eines solchen Volkes nachahmungswürdig seyn?

Man sieht aus der Weltgeschichte, dafs Unwissenheit in der Kunst, zufrieden zu seyn, Stolz, Habsucht und Luxus, die Menschheit durch eine lange Reihe von mehrern tausend Jahren unglücklich gemacht haben.

Wenn nun ein Mensch sich erhöbe, der gros und kraftvoll genug wäre, der Welt Geseze zu geben, von denen es sich wenigstens beweisen liefs, dafs sie den Menschen eine bestimmte Bahn einwiesen, worauf sie zu wandeln hätten, und wenn es ihm möglich wäre, sie allgemein zu machen; würde das nicht für das Menschengeschlecht eine grosse Wohlthat seyn?

Eroberungen, Kriege, Siege, Luxus, Pracht, Religionseifer oder Fanatismus, Falschheit, Politik, Ver-

stellung, Unterdrückung, Habsucht, Verläumdung, haben das Glück der Menschheit bisher nicht gemacht, noch machen können; wie und wodurch soll also das Glück der Nationen gegründet werden? Ich glaube, wenn man gerade das Gegentheil von dem thue, was bisher geschehen ist, und der entgegengesetzte Zustand der Menschheit, den die Weltgeschichte uns bisher so übel geschildert hat, wird regelmäßig aus entgegengesetzten Handlungen entspringen müssen.

Ich halte dafür, der erste Schritt ist bereits geschehen. — Die Folgen desselben, die vielleicht aus Hunderttausenden nur Einer zu berechnen und zu denken wagt, werden sich langsam den gaffenden Augen der Welt entfalten. Staunen, Verwunderung und Verwirrung wird sie mit panischem Schrecken erfüllen, aber Staunen und Entgegenarbeiten wird zu spät seyn.

Die Welt begeht alle Thorheiten aus eigenem Antrieb, aber zum Guten muß sie gezwungen werden.

Was ich über den letzten Abschnitt dieser Schrift sagen wollte, daß es nämlich Pflicht sey, genau über alle diese Ereignisse nachzudenken, damit nicht Ruhm- oder Siegsbegierde ein neues Feuer in Europa anfache, das ist nun ganz unnöthig, denn die Thätigkeit des Kaisers Napoléon ist bereits meinen Bemerkungen zuvorgekommen. Ich gestehe es selbst, schon vor einigen Monaten hätte diese Abhandlung erscheinen sollen, aber die große Entfernung vom Druckorte, Krankheit und andere Hindernisse mögen

mich entschuldigen. — Die Gegenstände, die ich berührt habe, fand ich durch eigene und öfters bittere Erfahrungen bewährt, wie ich sie schilderte. Hat mein Nachdenken und meine Erfahrung mich betrogen, nun, so bescheide ich mich, zu denjenigen zu gehören, die sich immer selbst betrügen, und von andern betrogen werden.

Meine Absicht war — nützlich zu seyn — und wenn Wahrheit nützlich seyn kann, so werde ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt haben. Man vergebe mir, daß ich keine böse Meinung hatte, denn ich bin weder den Guten, noch den Edlen zu nahe getreten. Was ich sagte, liesse sich durch Proclamationen, Manifeste und öffentliche Blätter beweisen.

Bis das Werkchen erscheint, hat Kayser Napoleons Thatkraft schon einen Theil dessen, was ich voraus sahe, in Erfüllung gebracht, und das übrige wird eben dadurch in Erfüllung gehen.

Der Genius der Menschheit schwebt über uns; sein Werk heist Verbesserung.

Der Weise hofft und wünscht sie, der Thor fürchtet sie, der Böse verabscheut sie. — Alle gehorchen der Kraft, die selbst aus der Zerstörung neues Werden formt! —

R. K. M. T.

Bruchstücke über die neuesten Begebenheiten in Bezug auf Frankreich,
Spanien, England und Deutschland

S.I. 1809

Eur. 121 u

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405007-1